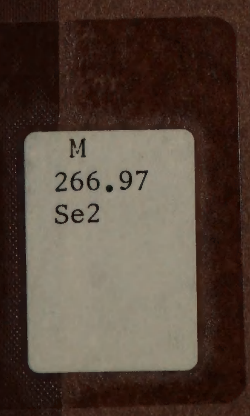
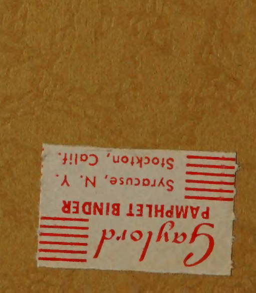

M
266.97
Se2


Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

Sechsundsechzigster

Jahresbericht

über die Tätigkeit

der

Taufgesinnten Missionsgesellschaft

zur

Ausbreitung des Evangeliums
in den Niederländischen Kolonien
vom 1. April 1913 bis 31. März 1914.

M
6.97
e2

Hamburg, 1914.
Druck von H. O. Persiehl.

GENERAL CONFERENCE OF THE MENNONITE
CHURCH OF NORTH AMERICA
M Historical Library
Class No. 266.97 Date Received
Book No. Se2 Donor
Accession No. 709 Fund
This book should be returned at the end of 2 weeks; otherwise a fine of 2 cents a day is charged for each additional day.

Sechsundsechzigster

Jahresbericht

über die Tätigkeit

der

Taufgesinnten Missionsgesellschaft

zur

Ausbreitung des Evangeliums in den Niederländischen Kolonien vom 1. April 1913 bis 31. März 1914.

Hamburg, 1914.

Druck von H. O. Persiehl.

M
266.97
Se2

Sechsundsechzigster Jahresbericht
der
Taufgesinnten Missionsgesellschaft 1913/14.

Wir fühlen uns oft versucht, darüber zu klagen, daß das Los unserer Mission nicht gerade auf ein sehr liebliches Erbteil gefallen ist. Besonders dann, wenn der Satan weltlicher Berechnung über uns Gewalt gewinnt und uns vorflüstert, daß man äußere Erfolge aufzuweisen haben muß, wenn's einem in der Welt gelingen soll, und daß eine Missionsgesellschaft auch mit großen Zahlen die Lärmtrommel rühren können muß. Ja, wie geht es denn uns? Wie übel sind wir daran mit unseren Missionsstationen, die beinahe ausschließlich in mohammedanischer Umgebung angelegt sind, und jeder weiß, wie schwer gerade unter Mohammedanern die Missionsarbeit ist. Hieß es doch auf einer Versammlung der indischen Gesellschaft bei einem Vortrage des Herrn Frijling, eines Sachverständigen auf dem Gebiet der ausländischen Kolonien, über „Die christliche Mission in den heidnischen Landstrichen des indischen Archipels" in der Besprechung, welche sich daran anschloß, daß Arbeit unter den Mohammedanern sozusagen eine unökonomische Arbeit wäre, die sich nicht lohnte.

Man hat wohl einmal bei uns ausgerechnet, wieviel jeder Bekehrte oder jede Seele von der Gemeinde in Kota-Godang oder in Mritjan wohl gekostet hätte. Das ist ein einfaches Rechenexempel und es kommt eine ziemlich große Summe heraus. Das

7094

scheint in der Tat ökonomisch nicht richtig zu sein. Mancher Kaufmann würde den Kopf darüber schütteln. Ja, es würde ganz anders sein, wenn wir noch unter den Heiden die Missionsarbeit trieben. Dort ist nicht allein viel zu tun, sondern da ist auch eine volle Ernte einzusammeln.

Wir haben im Bericht des vorigen Jahres darauf hingewiesen, daß eine Stimme aus unseren eigenen mennonitischen Kreisen uns auf Celebes aufmerksam machte. Dort wäre die Missionsarbeit nützlich, notwendig und dringlich und dort wäre auch mit Erfolg zu arbeiten, — das sagte uns eine andere Stimme, die in diesem Falle noch nicht einmal aus der Welt des Bösen zu stammen brauchte. Wir haben auf beide Stimmen gehört, haben über die Sache miteinander gesprochen, uns die nötige Auskunft zu verschaffen gesucht; aber schon während dieser vorbereitenden Arbeiten zeigte es sich, daß wir nicht weiter darauf eingehen könnten, weil andere Gesichtspunkte uns davon überzeugen mußten, daß es für unsere Vereinigung nicht richtig wäre, dort eine Aufgabe für sich zu suchen. Damit waren nach menschlicher Berechnung alle Träume von äußerem Erfolg, großen Zahlen und aufsehenerregenden neuen Bahnen für alle Zeit aufgegeben. Auf der einen Seite — wir sind ja alle Menschen — tut's uns leid, auf der andern Seite ist die Enttäuschung für uns nicht allzu groß gewesen. So bleiben wir denn eben jetzt dabei, in jener schwierigen Umgebung von Mohammedanern die Arbeit fortzusetzen, wo es wohl einmal uns vorkommt, als versuchten wir auf Felsengrund zu pflügen, und wo uns nur sehr unvollkommene Frucht als Erntelohn zufällt. Aber es leuchtet uns ein, daß gerade so, wie es notwendig ist, daß im Heidenlande ein großes Maß von Kräften zum Einsammeln der reifen Ernte an die Arbeit gestellt wird, so auch die Behauptung von Vorposten, welche nun schon einmal in mohammedanischen Völkern ausgestellt sind, durchgeführt werden müsse unbedingt. Wir arbeiten damit ohne Zweifel mehr

mit dem Auge auf die Zukunft als auf die gegenwärtigen Verhältnisse. Aber vor Gott, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind, gibt es keinen Unterschied zwischen einst und heute, und so lebt auch seine Arbeit, eine durch Menschen in seinem Dienst verrichtete Arbeit, in einem ewigen Heute. Ja, wir wollen sagen, es ist durchaus nötig, daß Vorposten im mohammedanischen Lande ausgestellt sind. Es ist nötig, daß eine Kette von christlichen Vereinigungen, die möglichst geschlossen sich aneinander reihen, gebildet wird, auf denen das Panier des Kreuzes weht. Es ist nötig, daß Brennpunkte geschaffen werden für christliche Liebesarbeit als ebensoviele Offenbarungen christlicher Liebe, von solchem Inhalt und solchem Geist, wie ihn der Mohammedanismus nicht kennt. Auch darüber ist alles einer Meinung und die Mohammedaner nicht zum wenigsten. Am liebsten möchten wir die ganze Rede und den Gedankenaustausch, der sich auf der besprochenen Versammlung der indischen Gesellschaft daran geknüpft hat, vollständig für unsere Leser abschreiben; natürlich erlauben das der Umfang und der Charakter unseres Berichts nicht, aber wir dürfen sagen, daß nur eine Meinung war unter allen Sprechern, die ganz gewiß nicht alle zu den Gläubigen im gewöhnlichen Sinne des Worts gehörten, über die Überlegenheit des Christentums über den Islam und über die geringen Ansprüche, welche dieser an seine Anhänger stellt, mochten auch sonst die Ansichten weit auseinander gehen. Dieses möge von denen ernstlich zu Herzen genommen werden, welche in unserer Zeit noch immer der Mission das Recht zum Dasein mit der Behauptung bestreiten wollen, daß man jedes Volk in seinem geistigen Besitzstand ungestört lassen muß, weil es sich darin glücklich fühle.

Nein, wir teilen diese Meinung nicht. Und wir fahren getrost fort, uns auf unser schweres und mühseliges Arbeitsfeld zu beschränken und fürchten nicht die Nachrede, daß wir die Trauben sauer nennen, welche für uns zu hoch hängen. Und mag dann

unser Arbeiten unökonomisch genannt werden, so suchen wir unsern Trost dafür darin, daß Gott auch einmal ganz unökonomisch nach menschlichem Urteil zu Werke gehen kann. Paulus hat einmal von der göttlichen Torheit gesprochen, die weiser ist als Menschen. Kommt uns nicht — in aller Ehrfurcht sei es gesagt — recht sonderbar vor die biblische Wertschätzung: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?" Aber doch, wenn diese Seele deine Seele ist, findest du es dann auch unökonomisch von Gott und verwirfst du dann auch das Werk Christi auf Golgatha als Torheit? Nein, wir wollen uns alle Mühe geben, in unserer Arbeit fest zu stehen und treu zu beharren mit der Überzeugung des Glaubens, daß der Herr Himmels und der Erden uns dort, wo jetzt unsere Aufgabe liegt, sie mit weiser Absicht für uns hingestellt hat. Wir finden in der Geschichte unserer Mission Fingerzeige, die uns veranlassen, auf derselben Linie weiter zu arbeiten, auf der wir bisher gewirkt haben. Haben wir von alters her stille Mennoniten geheißen, die fleißig arbeiten, ohne viel Aufsehen zu machen, so laßt uns diesen Namen auch bei der Arbeit unserer Mission bewahren, laßt uns ruhig mit bescheidenem Selbstvertrauen fortfahren im festen Vertrauen auf den Gott, der zu seiner Zeit das Werk segnen wird, das in seinem Namen getan ist!

Daß unsere Arbeit trotz ihrer anspruchslosen und bescheidenen Art nicht vergeblich gewesen ist, davon wird, so hoffen wir, unser Bericht uns doch eine Vorstellung geben, wenn wir nun der Reihe nach unseren Missionaren das Wort erteilen, um ihren Bericht zu erstatten. Wir beginnen wie immer mit unserem ältesten Bruder P. A. Jansz.

Die Missionsschule und das Seminar im Bezirk Mergaredja.

Zunächst meldet Bruder Jansz von der Missionsschule in Mergaredja, daß 34 Schüler ausgetreten sind und 41 hinzu-

gekommen. So war die Besucherzahl am Schlusse des Dezember 1913 123 Knaben und 90 Mädchen, davon 29 Kostgänger.

101 von diesen 213 Kindern stammen von Gemeindegliedern, 59 haben Eltern, die sich zum Christentum halten, aber nicht Mitglieder der Gemeinde sind, und 51 Kinder haben mohammedanische Eltern, die teils in der Kolonie, teils außerhalb wohnen. Von den 34 Schülern, die aus der Schule ausgetreten sind, haben 20 ihre Schulzeit vollendet, 10 verließen den Unterricht, weil sie mit den Ihrigen nach einer anderen Gegend verzogen sind, 3 wegen zu weit vorgerückten Alters und einer wurde wegen unregelmäßigen Schulbesuchs gestrichen. Von den 20 Schülern, die den vollen Lehrgang durchgemacht haben, sind 16 in die Vorklasse des Seminars übergetreten. Jetzt haben wir in der Oberklasse 26 Knaben und 21 Mädchen, in der Mittelklasse 31 Knaben und 20 Mädchen, in der Unterklasse 53 Knaben und 33 Mädchen und in der Kleinkinderschule befinden sich 13 Knaben und 16 Mädchen.

Der Schulbesuch war etwas günstiger als im vorigen Jahre, aber es gibt doch noch eine große Zahl von Schulversäumnissen, und wir sehen darin einen Beweis, daß der Gesundheitszustand in Mergaredja noch vieles zu wünschen übrig läßt. Wir hatten über das Betragen der Schüler keine Ursache zu klagen, wohl aber über ihre mangelhaften Fortschritte. Das kommt daher, die eingeborenen Lehrer wenden auch die beste Unterrichtsmethode zu maschinenmäßig an und verfallen leicht der Gefahr, träge und gedankenlos ihre Arbeit nach der Schablone zu treiben. Darum wäre es sehr nötig, wenn ein zweiter europäischer Mitarbeiter am Seminar wäre und die Aufsicht über die Leitung mit übernehmen könnte.

In bezug auf die Schulstunden und auf den Personalbestand ist keine Änderung eingetreten, seitdem wir den letzten Bericht erstattet haben. Frau Jansz, unterstützt durch die Lehrerin

Sumareh, sorgt treulich wie seither für den Unterricht im Nähen und in Handarbeit.

Unser Nestor hat in seiner freien Zeit sich mit verschiedenen literarischen Arbeiten beschäftigt, sowie mit den sich immer vermehrenden Verwaltungsgeschäften. Ein Neudruck von zwei Gesangbüchern ist fertiggestellt worden, der dritte ist noch in der Arbeit. In dem Bibelzelt zu Mergaredja, wo der Küster an jedem Markttag Bibelteile und andere christliche Schriften zu verkaufen hat, werden Liebhaber also bald sich wieder mit allem versehen können.

Das Seminar.

Am 1. Januar 1913 waren 21 Kostgänger und 13 Schüler, die außerhalb wohnten, vorhanden. Die Schule verlassen haben 13 Zöglinge, neu eingetreten sind 16, also haben wir jetzt 40 Seminaristen, davon 16 in der Vorklasse, 12 in dem Kursus der ersten Klasse (erstes und zweites Lehrjahr) und 12 im Kursus der zweiten Klasse (drittes und viertes Lehrjahr). Es sind aus der Vorklasse im Laufe des Jahres 1913 in die erste Klasse übergetreten 11 Schüler und aus der ersten in die zweite 8 Schüler. Von den ausgetretenen 13 Schülern haben 5 ihre Lehrzeit bis zum Schluß vollendet, 2 wurden entlassen, weil es ihnen an Eifer fehlte, und 4 Schüler der Vorklasse wurden gestrichen, weil sie nicht zur Versetzung in die erste Klasse reif waren, und 2 nahmen eine andere Stellung an.

Das Endexamen der 5 Schüler des letzten Lehrjahres hat im März und zwar der zweite Teil in Gegenwart des zweiten Inspektors des Eingeborenen-Unterrichtswesens stattgefunden. Ein Prüfling trat zurück, die anderen bestanden mit dem Zeugnis: sehr gut, gut, vollkommen genügend (die schon genannte Sumareh) und kaum genügend. Alle, auch die zurückgetretenen, sind im Laufe des Jahres bei unserer Mission in Dienst getreten. Unser Bruder Jansz wiederholt seine Klage über die wirklich etwas

eigentümliche Bestimmung der Regierung vom Jahre 1911, daß der Unterricht nicht mehr Fächer umfassen soll, als Lesen, Schreiben und Rechnen mit ganzen Zahlen. Das hat nämlich zur Folge, daß Schüler, welche die ganze Volksschule durchlaufen haben, nach 8jähriger Schulzeit noch nicht imstande sind, bei dem Lehrgang des Seminars am Unterricht mit Erfolg teilzunehmen. Sie haben in 7 von den 8 Jahren nichts von Bruchrechnen, Geographie, Sprachkunde und Zeichnen gehabt. Die Schulversäumnisse waren im Seminar etwas weniger zahlreich. Unser Bruder ist mit dem Erfolg des Unterrichts zufrieden. In den 7 Jahren, seit das Seminar besteht, hat nun viermal eine Schlußprüfung stattgefunden und nur 3 Zöglinge haben sie nicht bestanden. Das ist in der Tat ein Erfolg zu nennen, wofür dem Schulleiter alle Anerkennung gebührt, um so mehr, als er immer noch allein seine Arbeit treiben muß und sich sehr überarbeitet fühlt.

Die Gemeindeschulen.

In der Gemeindeschule zu Tegal-amba befanden sich am Ende des Berichtsjahres 27 Schüler, das waren 5 weniger als im Anfang des Jahres. Von den ausgetretenen 9 Schülern sind 6 aus uns unbekannten Gründen ausgeschieden, 2 sind verzogen und besuchen andere Schulen, 1 ging in Stellung. Mit den Resultaten des Unterrichts kann man recht zufrieden sein.

Dasselbe kann von der Schule in Banjutawa mit 25 Schülern gesagt werden.

Probeweise ist am 15. September 1913 auf Wunsch der Bevölkerung eine neue Schule in dem Dorfe Dukuhseti eingerichtet worden. Die Leitung derselben hat Rustam, ein ehemaliger Schüler der Missionsschule in Mergaredja, der eine Zeitlang in der Salatiga-Missionsgesellschaft als Lehrer gedient hat. Die Schule begann mit 31 Kindern, lauter Knaben. Jetzt haben wir 35 Schüler. Wenn es so günstig weiter geht, wird Bruder Jansz ein Gesuch

um Regierungszuschuß einreichen. Zur Erbauung des Schulhauses hat auch die Einwohnerschaft des Dorfes eine Beihilfe zugesagt.

Dann wird geplant, in Bumiardja eine neue Schule einzurichten. Bumiardja ist eine der Landstrecken, die wir in Erbpacht von der Regierung bekommen haben. Die Bewohner der benachbarten Dörfer haben zusammen mehr als 100 Kinder uns in Aussicht gestellt. Die Koloniekasse muß vorläufig die Kosten dafür tragen und man fängt versuchsweise mit einem ganz einfachen Schullokal an. Wenn es sich zeigt, daß die Schule lebensfähig ist, dann wird man auch dafür Staatszuschüsse bekommen können.

Es sind gute Berichte über den Fortgang seiner weit ausgebreiteten Arbeit, die unser Bruder einschickt und womit er uns erfreut hat. Andererseits war es für uns sehr angenehm, ihm die Erfüllung eines schon lange gehegten und gewiß nicht unbilligen Wunsches zusagen zu können. Es lag schon lange eine schwere Last auf Bruder Jansz, weil ihm eine zweite europäische Hilfskraft fehlte, welche einen Teil seiner ihm nun allmählich zu schwer werdenden Aufgaben abnehmen konnte. Wir hoffen in seinem Neffen, Herrn C. P. Jansz, für ihn eine brauchbare Stütze gefunden zu haben; er ist noch bis zum 1. August bei einer holländisch-chinesischen Schule in Magelang verpflichtet. Bevor er tatsächlich in die Arbeit eintreten kann, wird es wohl noch einige Zeit dauern müssen, denn er muß sich erst in Solo in der Landessprache vervollkommnen, aber auf jeden Fall hat unser Bruder jetzt doch die sichere Aussicht auf Hilfe. Möge ihm das die Kraft verleihen, mit ungeschwächtem Mut auch bei seinem zunehmenden Alter seine von uns sehr hoch geschätzte Arbeit fortzusetzen. Den Herrn C. P. Jansz heißen wir in unserm Dienst herzlich willkommen. Möge er die Freudigkeit sich erhalten, mit welcher er seinem neuen Arbeitsgebiet entgegensieht, daß er auch

trotz Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten frisch am Geist und warm im Herzen bleiben möge, unbekümmert um alles, was sonst in Indien die Liebe erkalten lassen und den Geist dämpfen kann.

Die statistische Übersicht über die Missionsschulen im Bezirk Mergaredja am 31. Dezember 1913 ergibt folgendes Bild:

	Schulen	Schüler	Lehrer
Mergaredja mit Tegal-amba........	3	280	12
Banjutawa......................	1	25	1
Dukuhseti.......................	1	35	1
zusammen	5	340	14

* * *

Die Gemeinde in Mergaredja.

Missionar N. Thießen.

Bruder N. Thießen meldet, daß 20 Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen sind, und gibt die folgende Übersicht über den Kirchenbesuch:

in Mergaredja	Höchstzahl	Mindestzahl	Durchschnitt
am Sonntagmorgen....	468	290	365
am Sonntagabend.....	330	196	250
am Donnerstagabend...	223	55	103
in Banjutawa...........	105	35	55

Da wir doch gerade dabei sind, Zahlen zu bringen, wollen wir gleich noch ein paar andere statistische Angaben hinzufügen, zunächst über die Eingeborenen, welche sich zum christlichen Glauben bekennen. Es sind

	Männer	Frauen	Knaben	Mädchen	Zusammen
in Mergaredja.........	164	213	221	174	772
in Tegal-amba........	66	86	77	67	296
in Banjutawa.........	72	95	97	63	327
zusammen	302	394	395	304	1395

Von diesen sind Glieder der Gemeinde und Kinder von Gemeindegliedern:

	Männer	Frauen	Knaben	Mädchen	Zusammen
in Mergaredja	105	150	105	108	468
in Banjutawa	5	12	6	8	31
in Taju	1	1	—	—	2
zusammen	111	163	111	116	501

Die Gemeinde verlor durch den Tod 10 Personen, davon 3 am Typhus. Unter den 20 Täuflingen befinden sich nur 6 frühere Schüler. Die anderen 14 können alle nicht lesen und schreiben, sind Bewohner der Kolonie oder dienen bei solchen. Einer von ihnen ist schon über 60 Jahre alt und hat schon lange uns warten lassen, aber durch die treue seelsorgerliche Arbeit unseres Bruders hat auch er schließlich sein Herz gewinnen lassen zur Freude von vielen; auch zur Freude der Brüder Fast und Klaassen. Sie haben ihre Freude über die Botschaft von Tradjajas Aufnahme in die Gemeinde schriftlich an Bruder Thießen bezeugt, denn sie kannten ihn beide als den „unbeugsamen Tradjaja".

Sobald nur unser Bruder Thießen erfährt; daß irgendein Glied in der Gemeinde in die Gefahr kommt, abzufallen, sei es infolge von Gleichgültigkeit oder sei es infolge mangelhafter Wachsamkeit, eilt er es aufzusuchen oder läßt es zu sich kommen und hat regelmäßig damit guten Erfolg. Man muß viele von ihnen, auch wenn sie schon alt an Jahren sind, in dieser Hinsicht behandeln wie die kleinen Kinder. Thießen wünscht sie lieber etwas selbständiger und beständiger.

Viele von den neu getauften Mitgliedern fahren auch nachher fort, den Täuflingsunterricht treulich zu besuchen, aber man kann ihnen nicht mehr vieles beibringen. Um die Taufe gebeten haben schon wieder 40 Personen.

Das heilige Abendmahl ist am Karfreitag und am ersten Adventssonntag unter zahlreicher Beteiligung gefeiert worden.

Der größte Teil der männlichen Einwohner der Kolonie gehört schon zur Gemeinde. Es fehlen etwa nur noch 10 Männer. Als Thießen unlängst wieder seine Besuche in den Häusern der Kolonie machte, trat er auch bei einem von diesen ein. Im Anfang kam das Gespräch auf die damals sehr stark verbreitete Maul- und Klauenseuche der Büffel und auf die Raupenplage in den Reispflanzungen und ähnliche Dinge, aber dann kam man auf seine Familie und die seiner Frau zu sprechen. Der Mann nannte die Namen von allen, die auf dem Grundstück wohnten und bereits in der Gemeinde Mitglieder geworden waren. Da sagte Thießen zu ihm: „Die alle, die du da eben genannt hast, sind meine Brüder und Schwestern, nur ihr zwei seid es noch nicht. Wann dürfen wir auf euch rechnen?“ Zur Antwort redeten sie von ihren guten Absichten und von den Hindernissen, die ihnen im Wege ständen, Christen zu werden, und so weiter, und so weiter. Aber der Besuch hatte doch den Erfolg, daß der Mann jetzt regelmäßig zur Kirche kommt, was früher eine Seltenheit war, und auch seine Frau sieht man jetzt häufiger. So hofft Thießen, daß sie sich bald zum Taufunterricht anmelden.

In Banjutawa ist alles unverändert geblieben, nur sind die wenigen Mitglieder, die dort wohnen, wieder ein Jahr älter geworden.

Wenn nicht in kurzer Zeit eine Bewegung des Lebens kommt, droht die Gemeinde dort auszusterben. Über die Gleichgültigkeit der übrigen Bewohner von Banjutawa sind selbst die eingeborenen Beamten erstaunt. Der stellvertretende Dorfhäuptling soll einmal dem Dorfschreiber gesagt haben: „Wie steht es doch eigentlich mit der Bevölkerung eures Dorfes? Christen seid ihr nicht und auch keine Mohammedaner. Sagt doch allen einmal, daß ich beauftragt bin alle aufzuschreiben, welche die Kirche besuchen.“ Der Beamte hatte damit beabsichtigt, die Einwohner zu veranlassen, sich entweder für den christlichen oder für den

mohammedanischen Glauben zu erklären. Sie sind dem Namen nach meistens Christen, aber in Wirklichkeit Heiden. Die Folge dieses Gespräches war aber doch, daß einige Monate lang mehr Männer zu den Gottesdiensten kamen. Das ist natürlich nicht die Belebung, welche man beabsichtigt und gewünscht hat, aber es gibt doch Grund zu der Hoffnung, daß unter den jüngeren Leuten, namentlich unter den jüngeren Frauen, sich doch einige finden, die als Glieder eintreten wollen. Nur können sie immer nicht die Zeit und Gelegenheit finden, um den Religionsunterricht zu besuchen.

Die wenigen Christen, die in Taju wohnen, bleiben uns treu, trotz eines großen Verlustes, den sie erlitten haben. Eine Familie, die sich zur Gemeinde hält, hatte lange darauf gespart, sich ein neues Haus bauen zu lassen. Endlich war es fertig und wurde bezogen, unter anderm von dem darin wohnenden Ehepaar, das zu unserer Gemeinde gehört. Da entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Dienstboten ein Brand und vernichtete das Haus. Der Knecht hatte ein Feuer angemacht, um sich zu wärmen, weil es ihn leicht fror, und so war das Feuer entstanden. Auch die Häuser der Nachbarn, die ebenfalls gerade Anhänger der Gemeinde waren, sind dadurch schwer beschädigt worden. Dies gab den abergläubischen dort wohnenden Chinesen Anlaß, vor der Annahme des christlichen Glaubens zu warnen, aber zum Glück haben die von dieser Prüfung Heimgesuchten den Mut nicht verloren. Es wurde ihnen mancherlei Hilfe von den auswärtigen Christen zuteil, und das ist etwas, was in der chinesischen Welt völlig unbekannt ist. Es ist hoch zu achten, daß der am schwersten Betroffene keine Hilfe haben wollte; er fühlte sich noch jung und stark genug und war zu selbständig, um Unterstützung anzunehmen. Thießen hofft, daß er nun auch nicht zu selbständig sein wird, um das Heil anzunehmen, das ihm Christus umsonst anbietet.

Alle 2 bis 3 Wochen findet in Taju Gottesdienst für die wenigen Personen statt, die sich dazu einfinden. Die übrigen müssen in ihren Häusern besucht werden.

Die Chinesen sind ein Menschenschlag, der wenig Erfolg verspricht.

Über die in Dukuhseti neu errichtete Schule berichtet Thießen: Im August 1913 kam Rustam zu mir und bat um Beschäftigung. Er stammt aus Mergaredja und hat nachher im Dienst der Salatiga-Mission gearbeitet. Ihm wurde gesagt, er möge in einem Dorf der Nachbarschaft eine Schule eröffnen. Als Thießen nach einiger Zeit hinkam um nachzusehen, fand er in einem leerstehenden Hause, welches ihm der Ortshäuptling freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, 35 Kinder versammelt. Der zweite Bezirksvorsteher gab sein Urteil dahin ab, daß die Schule für die Bevölkerung eine Wohltät wäre. Später schlug die Stimmung um, weil der Regent lieber dort eine neutrale Schule gesehen hätte und der zweite Bezirksvorsteher nun wieder ihm zustimmte und einen Bericht einreichte, daß die Bevölkerung auch dafür wäre. Der Inspektor wurde um Entscheidung angerufen. Es fand eine Beratung statt und nochmals eine zweite, aber Thießen sorgte dafür, daß man ihn hinzuzog, und so ist schließlich die Sache nach seinem Wunsch ausgelaufen. Wäre das nicht geschehen, so wäre die Sache sicher fehlgeschlagen, denn die Javaner wagen noch nicht, eine abweichende Ansicht vor ihren Vorgesetzten zu äußern, da diese, wie Thießen fürchtet, die Bevölkerung leicht ihre Unzufriedenheit fühlen lassen.

Es ist auch im Plane, in der neuen Kolonie Brodjol eine Schule zu gründen; in diese können dann die Kinder von sechs Dörfern gehen.

Der evangelisierende Kolporteur beschäftigt sich häufig damit, in Begleitung eines anderen Mitgliedes in den benachbarten Dörfern das Wort Gottes bekannt zu machen und Bibeln und

schriftlichen Lesestoff im Volk zu verbreiten. Aber auch hier wird die Erfahrung gemacht, daß Schundliteratur bei den lesenden Javanern lieber genommen wird als jene. Thießen setzt mehr Hoffnung auf den mündlichen Gedankenaustausch. Für Java ist noch nicht in dem Maße wie auf verschiedenen anderen Missionsgebieten die Zeit gekommen, wo die Bevölkerung aus sich selbst heraus dazu kommt, nach einer neuen Religion zu verlangen. Aber dies Verlangen muß geweckt werden und hierzu kann auch die schwierige und nicht immer angenehme Arbeit des Kolporteurs das ihrige beitragen. Es sind noch dieselben eingeborenen Gehilfen, welche unserem Bruder treu zur Seite stehen. Nur Jesaja in Tegal-amba ist nicht mehr imstande vieles zu leisten. Dorthin geht alle 14 Tage der junge Lehrer von Banjutawa, und Thießen selbst und sein Gehilfe Rubin kommen jeden Monat an einem Sonntag in jene Gemeinde. Dann wird noch an jedem Freitag in Banjutawa und in Brodjol, und an jedem Mittwoch in Tegal-amba das Evangelium verkündigt. Bruder Thießen ist schon fleißig daran, in Margaredja die Gemeinde auf eigene Füße zu stellen. Er gibt uns Zahlen an, aus denen es sich ergibt, daß sie sich zum größten Teil selbst erhält und zur Verbreitung des Evangeliums an anderen Orten mitwirken kann.

Zum Bau der Galerie, die wegen Mangels an Raum in die Kirche eingebaut werden muß, fehlen noch die Gelder. Es wird mit Dank berichtet, daß ein Missionsfreund aus Holland, der die Gemeinde im Jahre 1913 besuchte, für diese Galerie 100 Gulden geschenkt hat. Thießen möchte ihm auch in seinem Bericht seinen Dank und den der Gemeinde aussprechen.

Die 7 vorhandenen Waisenkinder verursachen viele Sorge auch in finanzieller Hinsicht. Thießen möchte wieder bei den Missionsfreunden anklopfen, damit sie auch für diesen Zweck etwas Besonderes beisteuern. Er sieht erwartungsvoll namentlich nach seiner Heimatsgemeinde in Schönfeld aus, deren Hilfe er schon so

manches Mal erfahren hat. Am Nähunterricht nehmen 20—30 Kinder teil. Leider sehen die Eltern den Nutzen desselben noch nicht recht ein, sonst könnte wohl das Zweifache und Dreifache dieser Zahl kommen.

Der Segenswunsch, mit welchem Bruder Thießen seinen Bericht endigt, wird von uns gern in gleicher Weise erwidert. Wir bemerken dabei, daß er zu unserer Freude in der Schwester seiner verstorbenen Frau eine liebevolle Mutter für seine verwaisten Kinder und eine treue Gehilfin für sich selbst gefunden hat. Weiter melden wir, daß er nun nach 10jähriger Arbeit in den Tropen um Urlaub gebeten hat für Ende 1915 oder Anfang 1916, um nach Europa zu gehen, wo er auch seinen hochbetagten Vater noch in Gesundheit zu treffen hofft, und daß wir ihm den Urlaub erteilt haben. Aber bis diese Zeit kommt, hat er sich noch allerlei Aufgaben vorgenommen. Möge es ihm vergönnt sein, sie alle in Segen auszuführen.

Statistische Übersicht über die Missionsarbeit im Bezirk Mergaredja im Jahre 1913:

Namen der Gemeinde	Seelenzahl	Mitgliederzahl	Kinder von Mitgliedern	Neugetaufte	Einnahmen *)	Ausgaben	Gehilfen oder Evangelisten	Trauungen in der Kirche	Trauungen im Hause des Missionars
Mergaredja	1068	255	213	20	fl. 1592.14	fl. 1698.54	3	5	7
Banjutawa	327	17	14	—	—	—	—	—	4
Laju. . . .	7	2	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen .	1402	274	227	20	fl. 1592.14	fl. 1698.54	3	5	11

*) Den Vertretern der Gemeinde wird, so gut wie es sich machen läßt, Rechenschaft und Auskunft gegeben. Das geschieht mit der Absicht, die Verwaltung der Kasse demnächst einem der Gemeindeglieder zu übertragen. Aber die Zeit ist noch nicht gekommen, wo sich dies ausführen läßt. Die Einkünfte der Gemeinde sind die Erträge von Reis, Kapok, Kollekten, Jahresbeiträgen u. a.

In Brodjol befinden sich 8 Familien mit etwa 20 Seelen, aber es sind noch keine Personen von ihnen als Mitglieder in die Gemeinde eingetreten.

* * *

Der Bezirk Kedung=Pendjalin.
Missionar J. Hübert.

Bruder Hübert blickt mit Dankbarkeit auf das verflossene Jahr zurück. Die Arbeit ist in mehr als einer Hinsicht erfolgreich vorangegangen.

12 Personen konnten in der Hauptgemeinde Kedung=Pendjalin getauft werden. Es hatten allerdings noch viel mehr Leute um Aufnahme in die Gemeinde gebeten, aber aus verschiedenen Gründen mußte beinahe die Hälfte abgewiesen werden.

Unser Berichterstatter nennt es eine erfreuliche Tatsache, daß ein Kirchenvorstand von 14 Mitgliedern geschaffen worden ist. Es war schon lange ein Bedürfnis, dem Missionar dadurch in seiner Arbeit Erleichterung zu schaffen. Man versammelt sich am ersten Montag jeden Monats, um wichtige Gemeindeangelegenheiten zu besprechen. Der Lehrer Marthin führt dabei das Protokoll. Am Altjahrsabend haben auch einige Gehilfen von der Einsetzung dieses Kirchenvorstandes als von einem erfreulichen Ereignis Erwähnung getan. Wir hoffen mit Bruder Hübert, daß er in Segen arbeiten möge und nehmen mit lebhafter Teilnahme Kenntnis von diesem Zeichen geistigen Lebens. Es ist ein Schritt weiter auf dem Weg zur Selbständigkeit der Gemeinde.

Das Abendmahl wurde auch hier zweimal gefeiert und fast sämtliche Mitglieder haben daran teilgenommen. Der Kirchenbesuch hätte zuzeiten wohl besser sein dürfen, wenn die ländlichen Arbeiten sich häuften, aber im ganzen war er zufriedenstellend. Die beiden eingeborenen Gehilfen von Kedung=Pendjalin bedienen zugleich Srobjung und Bondo.

Der Schulbesuch hat etwas abgenommen; wir haben jetzt 127 Kinder. Das kam durch die Errichtung einer Schule in Balung Kodok im September des Jahres 1913. Die Sache ist übrigens gut unter Berücksichtigung der großen Entfernung, welche verursachte, daß die von da kommenden Kinder die Schule in Kedung Pendjalin nur unregelmäßig besuchten. Jetzt erteilt in Balung Kodok Mardjan 23 Schülern Unterricht. Die Kosten für die Schule hat für 1913 die Koloniekasse von Mergakarto bestritten und trägt sie auch in diesem Jahre. Wahrscheinlich kann man schon für 1915 die Regierungsunterstützung beantragen.

In dem jetzigen Schulgebäude, einem einfachen javanischen Häuschen, wird am Sonntagnachmittag abwechselnd von Hübert und von seinem Gehilfen Gottesdienst gehalten. Nur einzelne Personen folgen der Aufforderung, morgens nach der Hauptstation zu kommen.

Ein junger Mann in Srobjung konnte getauft werden. Mit der Schule steht es dort gut; sie wird von 34 Kindern besucht, nur leider gehört die Mehrzahl nichtchristlichen Eltern. An derselben arbeitet Philippus, der auf unserem Seminar ausgebildet worden ist. Er wohnt gegenwärtig noch in Kedung-Pendjalin, aber sobald er geheiratet hat, muß er am Schulort seine Wohnung nehmen.

Die Nebenstation Bantrung ist aufgehoben, weil die letzte dort wohnende christliche Familie nach Mergakarto übergesiedelt ist.

In Bondo hatten wir auch im letzten Jahre keine Täuflinge, wiewohl die sonntäglichen Versammlungen immer gut besucht worden sind. In die Tagesschule gehen 43 Schüler und ebenso viele in die Abendschule. Die Gottesdienste leiten abwechselnd Hübert und seine Gehilfen in Kedung-Pendjalin. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Gemeinde durch Aufnahme neuer Glieder Zuwachs bekäme.

Die Gemeinde Mergakarto hat durch die Taufe 3 neue Mitglieder aufgenommen. Die dortige Tagschule wird von 45 und die Abendschule von 13 Schülern besucht. Man wird sagen, das wäre keine große Zahl, besonders weil dort der Schulbesuch vorgeschrieben ist. Aber der Grund liegt darin, daß Mergarkato noch eine junge Anlage ist, in der die Malaria stark herrscht. Aber es bessert sich schon und im Laufe der Zeit wird dort auch wohl diese hohe Sterbeziffer sich vermindern.

Vor dem Schulunterricht gibt der Lehrer Joran Arzneimittel aus. Sein Vorrat ist freilich ziemlich gering, aber die Bewohner haben doch großen Nutzen davon, weil Kedung-Pendjálin sehr weit entfernt ist.

Der Gehilfe Esrom sorgt für die Gemeinde und führt auch die Aufsicht über das Personal, welches für die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Kolonie angestellt ist. Gegenwärtig gehören zu ihr 78 Grundstücke (Kampungs) und sie hat eine Bevölkerung von 320 Seelen.

Infolge einer bisher unerhörten Dürre, welche von der Mitte des April bis zum 12. Dezember dauerte, haben die Einwohner ihr Land in diesem Jahre nur einmal bepflanzen können. während sie es sonst zweimal benutzen. Dadurch entstand auch eine geringere Einnahme für die Kasse der Kolonie. Aber die Einkünfte waren trotzdem höher, als je zuvor, weil der Reis in der Regenzeit gut geraten ist, obwohl Reis und Kapok niedriger im Preise standen als in den vorigen Jahren.

Eine weniger erfreuliche Tatsache haben wir mitzuteilen, nämlich daß einige Ansiedler wegen schlechter Aufführung aus der Kolonie ausgewiesen werden mußten.

Nun noch zum Schluß etwas über Tembelang, welches nordöstlich von Mergakarto gelegen ist. Die dort wohnenden Christen haben ihre eigenen gut besuchten Versammlungen, welche der Lehrer Johannes leitet. Er unterrichtet 23 Kinder in der Schule.

Die neu eingerichtete Nebenstation Mritjan, von der schon im vorigen Bericht die Rede war, entwickelt sich nach Wunsch. Der Gehilfe Jusup leitet dort für 30 Personen die Andachten. Zwei Männer konnten dort schon getauft werden. Zur Schule gehen dort 13 Kinder. Sie wird verwaltet von Karnadi.

Wir können hier auch die Meldung einfügen, daß auf Bitte der Konferenz unserer Missionare die Brüder Hübert und Thießen von uns Vollmacht bekommen haben, in der Nähe von Mritjan von der Regierung um Überweisung von 300 Bau (ca. 300 ha.) Urland in Erbpacht zu bitten. Es wird beabsichtigt, auf diesem Lande eine neue Missionskolonie zu gründen, die nach allgemeinem Dafürhalten wohl lebensfähig sein dürfte, da die übrigen Kolonien schon so gut wie vollständig urbar gemacht sind und zum Teil schon an Übervölkerung leiden.

Bruder Hübert schließt mit einem Worte herzlichen Dankes an alle, die ihn durch ihre Gebete und ihre Gaben unterstützt haben, besonders an die Frauenvereine, welche auch hier, ebenso wie in den anderen Gemeinden die Kinder wieder mit einem Weihnachtsgeschenk erfreut haben. Sein ganzer Bericht ist ein Zeugnis dafür, daß seine Arbeit stetig und erfolgreich vorwärts geht.

Statistische Übersicht der Gemeinden

	Männer	Frauen	Knaben	Mädchen	Gesamt
Kedung-Pendjalin.......	94	114	135	136	449
Bondo	7	9	20	8	44
Srobjung	4	6	9	8	27
Mergakarto *).........	32	35	45	24	136
Zusammen	137	164	209	146	656

*) Die Mitglieder von Tembelang und in Mritjan sind bei denen von Mergakarto mitgezählt.

Gesamtübersicht der Missionsarbeit im Bezirke Kedung-Pendjalin:

Seelenzahl	656
Mitgliederzahl	301
Kinder von Mitgliedern	355
Neugetaufte	18
Einnahmen	fl. 1839.57½
Ausgaben	fl. 1756.41½
Gehilfen oder Evangelisten	4
Schulen	4
Schulkinder	364
Lehrer	10
Im Krankenhaus behandelte Patienten	529
Pfleger im Krankenhaus	4

Von den Eingeborenen sind für die Krankenpflege freiwillige Gaben in Höhe von fl. 261.30 eingegangen.

* * *

Die Gemeinde in Kaju-Apu und in Pati.

Missionar Siemens.

Bruder Siemens ist beinahe schon ein ganzes Jahr wieder in Kaju-Apu tätig. Viel neues, was der Erwähnung wert wäre, kann er nicht berichten. Nach gewohnter Weise finden dort am Sonntagmorgen, am Sonntag- und Donnerstagabend Gottesdienste statt und werden im ganzen gut besucht. Zweimal in der Woche wird Religionsunterricht erteilt, am Montag für die Kinder und am Mittwoch für die Taufbewerber. Getauft ist aber keiner; allerdings haben 8 Taufbewerber um die Taufe gebeten. Als Gehilfe ist immer noch der alte Gersom tätig. Siemens hat außer ihm noch zwei Evangelisten angestellt, Saripin und Adinan. Der erstere ist Lehrer an der Schule gewesen, aber in dieser Stellung überflüssig geworden, nachdem wir einen geprüften Lehrer angestellt hatten. Siemens hofft dadurch eine größere Tätigkeit auswärts entwickeln zu können, daß er ihn als Evangelisten anstellte. Man kann ohne solche Gehilfen bei der javanischen Bevölkerung

wenig anfangen. Wenn sie zu dieser Arbeit vorgebildet wären, dann würde die Sache noch soviel besser gehen. Viel Geduld und Selbstverleugnung wird von ihnen verlangt, denn ihre Arbeit ist eine schwierige.

Es gehören zur Gemeinde jetzt 105 Seelen, von ihnen sind 26 Männer und 29 Frauen volle Mitglieder.

Den Unterricht in der Schule erteilen zwei Lehrer und eine Lehrerin. Parija und Nyapinah haben das Lehrerzeugnis in Mergaredja erworben. In der ersten Hälfte des Jahres war der Schulbesuch sehr gut, aber nachher ließ er sehr viel zu wünschen übrig. Dort besteht kein Schulzwang, und weil in der Gemeinde viele arme Leute wohnen, mußten deren Kinder in den Zuckerrohrpflanzungen arbeiten. Im Dezember konnte Siemens nur für zwei Hilfskräfte das Gesuch um Regierungszuschuß für Lehrer beantragen. Auch herrschen viele Krankheiten. Siemens hat mitunter an 50 Fieberkranke Chinin ausgeben müssen. Gegenwärtig befinden sich wieder fast 100 Kinder in der Schule.

Das Weihnachtsfest wurde mit den Schulkindern am 26. Dezember gefeiert. Dank unserem Frauenhilfsverein konnten die Kinder durch Geschenke erfreut werden.

Eine Nähschule besteht unter der Leitung von Frau Siemens. Nyapinah erteilt dort zweimal wöchentlich Unterricht.

Wenn auch kein Krankenhaus in Kaju-Apu besteht, so werden doch an jedem Morgen vom Missionar Kranke behandelt. Man kommt von nah und fern und begehrt seine Hilfe. An einigen Tagen haben mehr als 100 Personen Arzneien empfangen. Das beweist, daß in dieser Hinsicht die Javaner Vertrauen zum Missionar haben.

Daß Siemens früher in Pati gestanden hat, ist wohl bekannt. Er hat auch mit der kleinen Gemeinde, welche dort besteht, seine Beziehungen aufrecht erhalten und besucht sie einmal monatlich am Sonntag und bedient sie mit Gottesdienst. Der

Gehilfe versieht den Gottesdienst an den übrigen Sonntagen und am Donnerstagabend. Über den Besuch ist keine Ursache zu klagen; es sind ziemlich viele Zuhörer vorhanden. Auch im Armenhause wird noch immer einmal wöchentlich das Evangelium gepredigt. Zwar kommen viele hin, aber es bleibt immer noch ein geduldiges Arbeiten auf Hoffnung, denn so weit Siemens weiß, ist noch niemand von jenen Hörern zum Christentum übergetreten, solange auch schon das Evangelium dort verkündet wird.

Sonst ist eine javanische Frau der Gemeinde beigetreten und vier Taufbewerber sind vorhanden.

Es geht gut mit der Schule in Telogoredja. Sie wird von 23 Schülern besucht. Leider ist einer der Schüler, der Sohn eines Hadji (Mekkapilgers), beim Baden ertrunken. Es gibt dort noch immer Eltern, welche ihre Kinder nicht zur Schule schicken aus Furcht, daß sie dann Christen werden müßten. Dafür ist der folgende Fall bezeichnend. Siemens hatte von den für Kaju-Apu geschickten Weihnachtsgaben genug übrig, um auch den Kindern von Telogoredja durch ein Geschenk zu Weihnachten Freude zu bereiten. Man sollte meinen, daß sie mit beiden Händen zugegriffen hätten. Aber drei Knaben waren darunter, die wollten nichts annehmen und gaben keine Antwort, als man sie nach dem Grunde fragte, warum sie es verweigerten. Der Lehrer Purna sagte, sie fürchteten wohl, daß sie dann Christen werden müßten. Es wurde darauf allen gesagt, es stünde ihnen frei, das Geschenk anzunehmen oder abzulehnen, aber es wäre ihnen nur mit der Absicht gegeben, um ihnen eine Freude zu machen. Die Folge war, daß die drei Knaben doch noch wiederkamen, als schon alle Kinder fortgegangen waren, und auch die ihnen zugedachten Gaben in Empfang nahmen. Viel Empfänglichkeit für den christlichen Glauben ist also offenbar noch nicht vorhanden. Aber Siemens hält es doch für ein günstiges Zeichen, daß auch der Modir (der mohammedanische Dorfpriester) und ein Hadji ihre Kinder zur

Schule schicken. Um das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen, verteilt der Lehrer zuweilen auch Chinin und andere Arzneimittel.

In Lumpur wird noch immer an jedem Montag das Evangelium verkündigt nnd nachher teilt Siemens Arznei aus. Der Besuch ist nicht mehr so stark wie im Anfang, aber man kann doch zufrieden sein, wenn durchschnittlich 20—37 Mohammedaner erscheinen. Wollte man von den zwei Jahren, in denen jetzt die Arbeit getrieben wird, schon nach Erfolgen fragen, ja, dann steht unser Bruder mit leerer Hand da, aber er fährt fort, die Saat des Evangeliums auszustreuen, und wenn er Geduld übt, so werden wir sicher auch Früchte bekommen. Gott der Herr wird zu seiner Zeit das Wachstum schenken. Geduld und Kraft tun unserem Bruder not. Er fühlte sich oft so ermüdet, daß er nur das Allernotwendigste ausrichten konnte. Auch im Häuslichen hatte er Sorge, seine kleine Tochter litt zuweilen so schwer am Fieber, daß die Eltern das Schlimmste befürchteten. Sie sind aber zum Glück alle wohlbewahrt geblieben, und voll Vertrauen setzt er seine Arbeit fort.*)

Statistische Übersicht der Missionsarbeit im Bezirk Kaju-Apu.

	Kaju-Apu	Pati	Gesamt
Seelenzahl	105	23	128
Mitgliederzahl	55	15	70
Kinder	50	8	58
Täuflinge	—	1	1
Gehilfen	3	1	4
Schulen	1	1 (Telogoredja)	2
Schüler	71**)	11**)	82
Lehrer	4	1	5

An Arzneien wurden 12 356 Portionen verabreicht.

*) Zu unserem größten Leidwesen bekamen wir gerade bei unserer allgemeinen oder Jahresversammlung die Mitteilung, daß unser Bruder wahrscheinlich wegen Erkrankung nach Europa reisen muß. Möchte es doch noch nicht nötig werden. Wir würden es sehr bedauern, sowohl um Bruder Siemens willen, als auch wegen seiner Arbeit, die er verlassen müßte.

**) Durchschnittszahl.

Sumatra.

Mit den Berichten über Sumatra steht es in diesem Jahre etwas mangelhaft. Von Bruder Löwen, der uns im vorigen Jahre seinen ersten Bericht eingeschickt hat, haben wir diesmal nichts bekommen. Damit wir aber nun nicht bis zum nächsten Male über Pakanten völlig schweigen, wollen wir im Nachstehenden einige Mitteilungen aus Briefen von Löwen wiedergeben. Dann bekommt man wenigstens eine Vorstellung von seiner Arbeit und von den Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat.

Das ist leider nicht das einzige Mißgeschick, das uns betroffen hat. Von dem Bericht des Bruder D. Dirks, den er augenscheinlich in zwei Sendungen an uns abgeschickt hat, ist nur die zweite Hälfte bei uns angekommen. Der erste Teil mit dem mehr oder minder wertvollem Inhalt, den er bringen sollte, hat uns nicht erreicht. So werden wir also nur ein sehr mangelhaftes Bild von dem Angenehmen und Unangenehmen geben können, was unsere Brüder auf Sumatra betroffen hat.

Die Gemeinde Penjabungan.
Missionar D. Dirks.

In dem zweiten Teil seines Berichts, welchen Dirks selbst „Fortsetzung meines Berichts" nennt, werden wir mitten in die Ausführung eines der Pläne versetzt, mit denen David Dirks sich beschäftigt. Wir können aber nicht deutlich daraus ersehen, wieviele von diesen Plänen bereits zur Wirklichkeit geworden sind. Er redet von einem Christendorf, wohin er Leute vom Ufer des Flusses Aek Mata übersiedeln will, weil sie in jener Gegend dem Spott und der Verführung durch Mohammedaner ausgesetzt sind. Deshalb möchte er so schnell wie möglich jenes Land unter ihnen austeilen. Dann erzählt er von einer herrlichen Landstrecke Saba Lolap, welche noch zu haben ist und welche der dortige Häuptling

lieber an Dirks geben will, als an die Mohammedaner. Er spricht davon, man müsse mit etwas Geld mithelfen, dieses Land urbar zu machen. Dann spricht er auch von einem daneben liegenden Stück Landes, welches schon vor der erfolgten Austeilung an „unsere Christen" versprochen war und zwar unentgeltlich. Dirks erzählt, der Radja und sein Bruder hätten ihm gesagt, sie würden ohne ihn kein Land austeilen, und wenn sie es tun würden, wollten sie ihn erst nach seiner Meinung fragen. Wir geben dies alles wieder, kennen aber nicht den Zusammenhang dieser Mitteilungen mit dem vorhergehenden Teile seines Berichts, den wir nicht besitzen. So können wir über die Bedeutung und Wichtigkeit der einzelnen Anregungen uns kein Urteil bilden. Wir hoffen aber, daß unser Bruder sich nicht in allzuviele Pläne und Unternehmungen stürzt. Er hat wahrlich schon Arbeit genug unter Händen (holländisch: Heu genug auf seiner Gabel) und wir wollen nicht hoffen, daß er auf diesem Wege, wenn auch unbeabsichtigt, den Versuch unternehmen will, den christlichen Glauben durch Verheißung irdischen Gewinnes zugkräftiger zu machen. Denn schließlich wird dadurch das Gegenteil bei denjenigen Leuten erreicht, um welche es uns eigentlich zu tun ist. Da aber Dirks selbst in früheren Berichten erklärt hat, daß er dergleichen nicht beabsichtige, so hegen wir die Zuversicht, daß wir durch seine Briefe nicht immer den richtigen Eindruck bekommen haben werden.

Dirks berichtet weiter, daß er immer noch nicht mit seinen Gebäuden fertig geworden ist. Das Krankenhaus kommt an der Regierungsstraße zu stehen, die von Penjabungan nach Ganung Baros führt, und befindet sich auf demselben Lande, welches auch für das Christendorf bestimmt ist. Einige Minuten weiter stromaufwärts liegt auch das neue Dorf Kampong baru mit den schon im vorigen Bericht gemeldeten Gärten. Es sind schon etwa 12 Häuser dort von Familien aus dem Gebiet der Flüsse Aek Mata

und Si abon, einem Nebenfluß des ersteren, errichtet. Verschiedene Bewohner von Kampong baru sind zwar Mohammedaner geworden, versprechen aber fast alle, sie wollten zum Christentum übertreten. Es sind sehr arme Leute, auch aus dem Grunde, weil sie ihre Häuser und Gärten im Gebirgslande verlassen mußten und bis jetzt ihre neuen Grundstücke erst teilweise mit Nutzpflanzen bebaut haben. Zuweilen bitten sie um Netze, damit sie in der Nacht gegen die vielen Mücken Schutz haben, durch welche das Malaria-Fieber übertragen wird. Dirks hat ihnen so viel wie möglich geholfen, aber er ist manchmal nicht dazu imstande. Die Gesunden unter ihnen haben bis jetzt Gelegenheit bekommen, ihr Brot zu verdienen, denn bei dem Bauen und auf dem Felde ist immer noch reichlich viel zu tun gewesen.

Die Neu-Angesiedelten empfangen das ganze Jahr hindurch einen vorbereitenden Unterricht und diejenigen unter ihnen, welche für die Taufe vorgemerkt werden können, empfangen noch besonderen Tauf-Unterricht. An dem ersteren nehmen sehr viele Personen teil, am zweiten nur acht bis zehn. Gerade ehe dieser Bericht abgeschickt wurde, hatte Dirks die erste vom Aek Mata stammende Frau getauft. Sie heißt Marbi-Martha.

In Bezug auf das Schulwesen ist zu berichten, daß Dirks nach der Unterstützung durch die Regierung aussieht, um eine neue Schule in Penjabungan zu bestreiten. Sie führt jetzt nur ein kümmerliches Dasein, wozu noch zu bemerken ist, daß der Besuch der Schule sehr unregelmäßig ist. Ein Teil der Schuld ist dem zuzuschreiben, daß mitunter 10 Kinder und mehr zugleich an der Malaria erkrankt sind, zum Teil aber auch der Gleichgültigkeit ihrer Eltern. Eine neue Klasse für die Kinder der Gebirgsleute ist seit einigen Wochen gebildet, in welche auch kleine Mädchen gehen. Dann verlassen viele Kinder leider die Schule schon, wenn sie ein wenig lesen und schreiben und rechnen können. Sie werden entweder gebraucht, die kleineren Geschwister zu warten

oder auf den Reisfeldern mitzuarbeiten. Die Kinder werden jeden Tag in der biblischen Geschichte unterrichtet und daran nehmen auch die mohammedanischen Kinder teil. Sie haben dann schon vor Beginn des Unterrichts in ihrem Ugama (Religionsgebräuche) Unterricht erhalten.

Dirks hofft, mit dem Hilfskrankenhaus binnen Jahresfrist fertig zu werden. Er verspricht sich vieles von dem guten Einfluß, den die Arbeit der christlichen Barmherzigkeit auf die Bevölkerung haben wird. Er meint, das würde kräftiger zu ihnen sprechen, als die mohammedanischen Sumbajangs (religiöse Verrichtungen), denen es an Beweisen und Früchten der Liebe fehlt. Aber die Kosten des Krankenhauses machen uns große Sorgen, denn sie werden wenigstens um ein Drittel den Voranschlag überschreiten (5—6000 fl.). Die Materialien, der Transport, die Arbeitskräfte, alles ist sehr teuer und die Malaria verursacht beim Bauen häufig Störungen. Wir müssen dagegen berechnen, daß auch etwas Ordentliches geschaffen wird und man sich auch vor der Regierung damit nicht zu schämen braucht, welche uns einen guten Zuschuß bezahlt.

Im vorläufigen Krankenhause wurde hauptsächlich Arznei ausgeteilt und ärztliche Besprechungen gehalten, auch solche Leute untersucht, welche von dem Frondienst befreit sein wollten, und die Behandlung einiger aus der Nähe oder von weit her gekommenen Kranken. Mit dieser Tätigkeit verbindet Dirks so viel wie möglich die Verkündigung des Evangeliums.

Sein Bericht schließt mit dem Wunsche, Gott wolle sein Missionswerk in Gnaden ansehen und segnen, und sodann mit einem herzlichen Brudergruß an alle Missionsfreunde in Holland, Deutschland, Rußland und Sibirien.*)

*) Mit lebhaftem Bedauern und inniger Teilnahme erhalten wir den Bericht, daß Bruder Dirks seine Frau kurz nach der Geburt eines Kindes zugleich mit diesem verloren hat. Wir können uns mit unseren Gedanken ein wenig in die Einsamkeit versetzen und in die traurigen Verhältnisse, in denen unser Bruder durch den Verlust seiner Gattin sich befindet. Wir wünschen ihm von Herzen, daß er den Trost aus Gottes helfender Hand und die Ermutigung aus seinem zu Herzen gehenden Worte an sich erfahren möge.

Die Gemeinde Pakanten.

Missionar P. Löwen.

Wir konnten in unserem vorigen Bericht mitteilen, daß Löwen nicht in Maga geblieben ist, wo er seine Arbeit angefangen hatte, besonders wegen der weniger günstigen Gesundheit seiner Frau, sondern daß er zurück nach Muara Sipongi und dann weiter nach Pakanten gegangen ist, wo wir ihn mit Vertretung des in Urlaub abwesenden Bruders J. Thießen beauftragt haben. Seitdem haben die Umstände sich so gestaltet, daß Löwen nun Pakanten als sein dauerndes Arbeitsfeld ansehen kann. Das ist vorläufig sicher ein schwieriges Arbeitsgebiet und es wird in der ersten Zeit eher von einer Verminderung als einer Vermehrung der Seelenzahl die Rede sein können, wenn auch schließlich diese zahlenmäßige Abnahme ein Zunehmen an innerer Kraft nicht auszuschließen braucht, worauf es doch hauptsächlich ankommt. Löwen sieht seine Aufgabe darin, die Mitglieder der Gemeinde zu größerer Selbständigkeit zu erziehen, in erster Linie in irdischer Beziehung. Sie haben die Rede an sich: „Der Tuan ist unser Vater und er muß für uns sorgen“. Das klingt sehr anhänglich, aber Löwen hält diese Anhänglichkeit und Abhängigkeit doch nicht für wünschenswert. Wir stimmen ihm bei, daß er darin Recht hat. Er schreibt: „Wenn jemand sein verpfändetes Reisfeld auslösen will, wenn einer ein Haus bauen will, wenn jemand seine Schuld oder Hypothek abzahlen will, ach dann muß der Tuan so oft beispringen“. Das möchte Löwen ändern. Natürlich muß alten, schwachen und kranken Leuten Hilfe geleistet werden. Das will Löwen auch gern tun, aber die Gesunden müssen lernen, daß jeder so viel wie möglich sich selber helfen muß. Sonst bleibt für den Missionar in Pakanten die Hauptaufgabe, dafür zu sorgen, daß immer Geld genug in der Kasse vorhanden ist. Die Gemeindeglieder müssen selbst mehr sich bemühen, Pflanzungen anzulegen, so wie es der Toba-Christ getan hat, der vor einigen

Jahren nach Pakanten kam, dann würden die Zustände sich bald ändern. Aber Löwen hat schon die Erfahrung gemacht, daß die Versagung von Geldhilfe den Abfall zur Folge hat, und fürchtet, daß dieser noch zunehmen wird; aber man muß diese Krisis durchmachen, wenn es besser werden soll.

Ein Hadji (mohammedanischer Mekkapilger) sagte einmal zu ihm: „Die Leute wollen nur Dein Geld haben" und Löwen selbst ist auch der Meinung. Man würde in kurzer Zeit eine große Zahl von Menschen für sich gewinnen können, wenn man ihnen mit Geld helfen wollte. Es hat sogar Gemeinde-Vorsteher gegeben, welche den Mohammedanern vorredeten, es würde ihnen sogleich mit Geld vom Tuan geholfen werden, wenn sie nur Christen werden würden. Aber Löwen hat diese Art des Werbens strenge verboten, denn er sagt, Christen, die man mit Geld gewonnen hat, muß man auch mit Geld festhalten, wenn man sie nicht sehr bald wieder verlieren will. Er will nicht haben, daß die Mohammedaner ihm vorwerfen können, er kaufe Christen. Es ist sein Wunsch, den Christen ernstlich vorzuhalten, daß sie mehr sich selbst helfen müssen; nicht daß er es für einen Fehler hielte, einem ehrlichen und aufrichtigen Christen einmal etwas Geld zu leihen. Aber er will nicht die Verpflichtung auf sich nehmen, jedem Christen gleich und immer mit Geld zu helfen. Schließlich besitzt doch Gottes Wort allein die Kraft, die Herzen der Menschen zu ändern.

Was das Schulwesen anbetrifft, so ist die Schule in Huta Pungkut geschlossen worden; der Guru Johannes, welcher dort unterrichtete, wohnt jetzt in Pakanten, wo das Schulgebäude für die 150 Schüler schon viel zu klein ist.

Das kleine Schulgebäude in Huta Rimbaru war kurz vor Thießens Abreise abgebrannt. Jetzt bittet man um ein neues Schulgebäude, und Löwen hofft, diesen Wunsch erfüllen zu können. Dann kann Guru Johannes dahin gehen zugleich als Aufseher über das Land der Gemeinde. Wir müssen einen Aufseher haben,

denn sonst werden alle Kulit-manis-Bäumchen*) gestohlen, welche Thießen dort hat pflanzen lassen. Es wird das Beste sein, die Schule, die zugleich als Kirche dienen kann, mit einem Zinkdach zu versehen, damit sie nicht so leicht wieder durch Feuer leidet.

Es macht uns große Freude, daß Löwen den Gesundheitszustand seiner Frau, seines kleinen Sohnes und den eigenen vortrefflich nennt. Wir wünschen, daß es so bleiben möge und daß unser Bruder mit Mut und Freudigkeit seine Arbeit weiter verrichtet und daß er seine Kraft von oben erwartet, gestärkt durch die vielen Beweise unserer herzlichen Teilnahme.

* * *

Die Gemeinde Kota Godang.

Missionar P. Nachtigal.

Mit großer Freude begrüßen wir den ersten Bericht von Bruder Nachtigal und wir wollen der Hoffnung Ausdruck geben, es möge ihm im Laufe der Jahre noch mancher in ähnlicher Frische und ansprechender Form folgen.

Wir konnten noch im vorigen Jahr Mitteilung machen, daß wir seinen Wunsch bewilligen konnten, nach Kota Godang zurückzukehren, nachdem er einige Monate lang in Pakanten den abwesenden beurlaubten Bruder J. Thießen vertreten hatte. So ist er am 23. April 1913 auf seine eigentliche Station zurückgekehrt und von der Bevölkerung mit Freuden empfangen worden.

Seitdem hat er ohne Störung seine Arbeit ausrichten können und mehr Frucht derselben finden dürfen, als er selbst wohl erwartet hatte. So war es ihm vergönnt, am 8. März 1914 4 Seelen in die Gemeinde aufzunehmen. Darunter befanden sich zwei von seinen Pflegekindern. Er hatte in seinem Taufunterricht mit ihnen den batakischen Katechismus durchgenommen und beständig an ihrem guten Wandel und ihrer Treue auch im Kleinen viele Freude an ihnen gehabt. Sie werden gegen Ende Juli nach Depok

*) Kaffeebäume sind wohl damit gemeint.

gehen und sich dort als Gehilfen und Lehrer ausbilden lassen. Der dritte Täufling ist ein verheirateter Mann aus dem Nachbardorf Si Bodak. Er war Mohammedaner. Er sprach schon kurz nachdem Nachtigal hingekommen war, den Wunsch aus, Christ zu werden. Seiner Aussage nach hatte er schon seit Jahren die Nichtigkeit seiner Religion eingesehen und darauf gehofft, daß ein Pandita (Missionar) einmal in das Tal Ulu Pungkut kommen würde. Als nun diese seine Hoffnung sich erfüllte, kam er herbei und meldete sich. Nachtigal hat deutlich merken können, daß es diesem Manne wirklich darum zu tun war, etwas zu lernen. Er ist länger als ein Jahr regelmäßig zweimal in der Woche gekommen, um Unterricht im Worte Gottes zu empfangen. Als er getauft wurde, hat er vor Mohammedanern und Christen ein solches Zeugnis von seinem Glauben abgelegt, daß Bruder Nachtigal wünschte, die Missionsfreunde hätten dabei sein können. Er hat dadurch viele Christen und auch manchen Gehilfen tief beschämt. Es ist zu bedauern, daß seine Frau noch nichts vom Christentum wissen will. Sie befindet sich noch auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe, wie die meisten Battafrauen. Das vierte neue Mitglied hatte schon früher die Taufe in Pakanten empfangen. Es war damals nach Sipoholon auf das Seminar gekommen, aber sein Vater hatte den Mann kurz vor seiner Schlußprüfung von dort nach seinem Heimatsort Alan Kae zurückgeholt und dort war er wieder Mohammedaner geworden. Seit der Ankunft Nachtigals hatte er sich nur ein einziges Mal bei dem Gottesdienst sehen lassen, kam aber nach seiner Verheiratung mit einer mohammedanischen Frau nicht wieder. Er hatte seine Wohnung da draußen irgendwo im dichten Urwalde. Aber Nachtigal begegnete ihm einmal auf dem Wege zum Marktplatz und fragte ihn, ob er denn ganz vergessen hätte, was er auf seinem Seminar gelernt. „Nein“ war die Antwort. Er wisse noch recht gut, was Jesus über den Weg des Heils gesagt hat, aber wenn er

nun wieder hinginge und an dem christlichen Gottesdienst teilnähme, bekäme er Streit mit seiner Frau und die Folge würde sein, daß sie von ihm wegliefe. Als Nachtigal von ihm schied, erinnerte er ihn an das Wort Jesu „Wer Vater oder Mutter usw. mehr lieb hat als mich, der ist meiner nicht wert“. Das scheint auf ihn Eindruck gemacht zu haben, denn einige Wochen später kam er und bat um Aufnahme in die Gemeinde. Nachtigal beriet sich mit dem Gehilfen David und dem Lehrer Midan und kam zu dem Entschluß, seinen Wunsch zu erfüllen, wenn er bereit wäre, seinen Fehltritt öffentlich zu bekennen. So tat er und darauf wurde er wieder in die Gemeinde aufgenommen.

Es bereiten sich außer diesen Männern noch einige auf die Taufe vor. Zuweilen kommen auch Mohammedaner in die Kirche. Ueber einen derselben teilt Nachtigal etwas ausführlichere Nachrichten mit.

Dja Mentari — so heißt der Mann — wohnt in dem schon vorhin erwähnten Dorf Alan Kae. Er ist ein wohlhabender Mann, der Enkel eines pensionierten Ulubulang (Vorkämpfer oder Häuptling), der größte und kräftigste Batakker, den Nachtigal jemals gesehen hat. Wenn dieser in sein Dorf kam und mit den Leuten Gespräche anfing, bei den Kühen und Kälbern beginnend und dann von da zu ihnen selbst und ihrem Glauben übergehend, hat Dja Mentari oft dabei gestanden und mit Aufmerksamkeit zugehört. Aber er selbst sagte nie ein Wort. Als er sich entschloß, ein Christ zu werden, gab er seine Absicht im ganzen Dorf bekannt. Da ließen die Hadji ein paar Hühner schlachten und ein köstliches Mahl bereiten und luden dazu unseren Freund ein. Nach dem „Diner“ wurde dem dortigen adat (Volkssitte) gemäß von dem Hadji, in dessen Haus man sich versammelt hatte, die Veranlassung zu dieser Versammlung dargelegt und man fing an, den abtrünnigen Bruder ernstlich zu ermahnen.

Nachdem jeder der Reihe nach sich dazu geäußert hatte,

erklärte unser Dja Mentari zum Schluß: „Ihr habt mir die Ehre erwiesen, daß ich mit Euch essen durfte. Ich bin Euch dafür sehr dankbar, aber von meinem Entschluß, ein Christ zu werden, könnt Ihr mich nicht mehr abwendig machen. In meinem Herzen steht es fest geschrieben, daß ich ein Christ werden muß, und daran ist nun nichts mehr zu ändern. Also gebt Euch weiter keine Mühe".

Als Nachtigal davon aus dem Munde eines dabei zugegen gewesenen Mohammedaners erfuhr, befürchtete er, man würde Dja Mentari viel Unannehmlichkeiten bereiten, aber bis jetzt hat man ihn in Ruhe gelassen. Gewöhnlich pflegen diejenigen, welche daran denken, zum Christentum überzutreten, von ihrem Vorhaben nichts zu sagen und machen erst nach und nach ihre Familienmitglieder mit ihrer Absicht bekannt. Aber dieser Mann hat ganz anders gehandelt. Er ist auch der erste, der seine Frau veranlaßt hat, auch die Versammlungen zu besuchen.

Es möchte jemand vielleicht die Frage aufwerfen, ob denn das alle Früchte von einem ganzen Jahre der Arbeit sind. Aber Nachtigal fragt seinerseits, ob denn auf dem Gebiet der Ausbreitung des Christentums Zahlen so außerordentlich viel bedeuten und ob man die geistige Kraft, welche von Gottes Wort ausgeht, mit Zahlen nachweisen kann. Er führt den Ausspruch eines Beamten an, der neulich gegen ihn geäußert hat: „Wiewohl ich nicht gerade für die Mission unter einer mohammedanischen Bevölkerung bin, erkenne ich doch an, daß von ihr ein guter Einfluß auf die Eingeborenen ausgeht." Als Nachtigal hinkam, gab es dort Leute, die den Christenglauben nicht einmal für ein Ugama (eine wirkliche Religion) hielten und jetzt haben dieselben Leute ihn schon mehr als einmal ersucht, für sie oder für ihre kranken Kinder zu beten. Wieder andere Leute aus Alan Kae haben zu ihm gesagt: „Wie arm ist doch unsere Religion im Vergleich mit der Deinigen; wir möchten auch wohl gern Christen

werden, fürchten uns aber, daß dann unsere Familien uns verstoßen werden.“ Gerade so, wie das uneinnehmbar genannte Port Arthur schließlich doch den Japanern in die Hände fiel, die sich Schritt für Schritt seinen Toren näherten, ebenso, sagt Nachtigal, wird auch noch der große Feind des Kreuzes, der stolze selbstsüchtige Mohammedanismus, durch die Kraft fallen, welche von Gottes Wort ausgeht.

Die ersten Zusammenkünfte fanden in dem Wohnzimmer des Missionarhauses statt, aber das ließ sich nicht durchführen. Bruder Nachtigal sagt mit großer Sanftmut: „Die Leute hier sind nun einmal noch nicht so reinlich, wie in Europa.“ Eine kleine Kirche wurde gebaut, wobei unser Bruder große Hilfe empfing, indem 23 Mohammedaner aus Alan Kae ihm einen ganzen Tag bei der schwierigen Arbeit halfen, die Tragbalken aufzurichten — und dazu umsonst. Die kleine Kirche war am Weihnachtsabend gedrängt voll, mehr als 100 Mohammedaner nahmen an der Feier teil.

Die Schule in Huta Pungkut besteht nicht mehr. Die Zahl der Kinder, welche zur Schule kamen, war zu gering. Es wurde auch nicht besser, obwohl wiederholt bemerkt wurde, daß die Schule wieder eingehen müßte. Zudem fand man eines Tages die Türen des Schulzimmers aufgebrochen und alle Bücher und Schriftstücke usw. zerrissen. Was von dem Schulhause noch zu brauchen war, ist nach Kota Godang hinüber gebracht und hat dort Verwendung bei dem Bau eines Krankenhauses (16 zu 6½ m) mit einer Apotheke und zwei Krankensälen gefunden. Die Regierung hat das Krankenhaus reichlich mit Arzneimitteln unterstützt. Sie werden aber nicht mehr umsonst abgegeben, sondern dafür müssen 2 cts bezahlt werden. Die gewöhnlichen Leute bezahlen diesen Betrag gern; nur die na mora's (die Fürsten und Dorfhäuptlinge) sträuben sich dagegen. Nachtigal findet diese na mora's nicht besonders sympathisch. Es sind rechte

Schwätzer, die jedem immer nach dem Munde reden. Wenn er von diesen auch nicht viel hält, weil es Faullenzer sind und weil sie die Leute so viel wie möglich aussaugen, so hält er desto mehr von der Bevölkerung.

Bei dem Verteilen der Arzneimittel und ebenso bei jeder anderen Arbeit steht unserem Bruder der Gehilfe David Dja Bila treu zur Seite. Ohne ihn würde er schwerlich seine Arbeit so gut ausrichten können.

Nachtigal hat in seinem Gebiet nur noch eine Schule, nämlich in Simpang Banjah, wo der Lehrer Midan fleißig sein Bestes tut und wo die 44 Kinder, welche er unterrichtet, gute Fortschritte machen. Nachtigal konnte bis jetzt diese Schule nur zweimal im Monat besichtigen, weil er durch seine vielen anderen Geschäfte zu sehr in Anspruch genommen war. Gott sei Dank ist die Gesundheit seiner Familie immer eine gute gewesen. Auch seiner kleinen Wera scheint der batakische Boden recht gut zu bekommen, sogar in dem Maße, daß sie zum Schreck ihrer Eltern nur Batakisch versteht und spricht.

Am Schlusse dieses lebendigen Berichtes wird für alle genossene Hilfe und Teilnahme ein herzlicher Dank ausgesprochen.

* * *

Die ärztliche Mission.

Wenn wir auch diesmal unsere Leser wieder vergeblich nach einem Bericht von Dr. Bervuts suchen lassen, so können sie kaum mehr enttäuscht sein als wir selbst. Wir hatten so fest darauf gerechnet, ihnen diesmal eine ausführliche Darstellung von seiner Tätigkeit, von seinen Erfahrungen, von seinen Plänen und schon erreichten Erfolgen bieten zu können. Aber der erwartete Bericht will immer noch nicht kommen. Allerdings wir fühlen uns durchaus in der Stimmung, gegen unseren Bruder Nachsicht zu üben.

Man bedenke nur, daß er jede Woche von morgens um 5 Uhr bis abends um 7 Uhr und zuweilen noch länger einen ganzen Tag für Kelet und ebensoviel für Dono-Rodjo aufwenden muß, und daß er dann immer mit neuen Aufgaben beladen nach Hause kommt und in den übrigen vier Tagen der Woche sehen muß, wie er diese Arbeit mit allen seinen übrigen Geschäften bewältigt; daß er in den 5½ Jahren, welche er auf seinem jetzigen Arbeitsfeld tätig ist, sich noch niemals hat Urlaub geben lassen — dann gibt man sich zufrieden und bewundert seine Arbeitskraft, nicht zum mindesten mit Rücksicht auf das tropische Klima, in dem er lebt. Aber trotzdem können wir doch nicht unterlassen, ein klein wenig zu brummen, noch etwas mehr als im vorigen Jahre, auch aus dem Grunde, weil wir so großen Anteil an dem Fortgang seiner Arbeit nehmen, daß wir gar zu gern einmal ausführlich und genauer davon hörten. Auch unsere Teilnahme und die unserer Leser hat ihre Rechte. Wir möchten gern mit ihm alles durchleben, aber dazu muß er uns in den Stand setzen, indem er uns etwas davon hören läßt.

Über die Tätigkeit im Krankenhause zu Mergaredja, wo ihn die Schwester Gooßen als Oberwärterin unterstützt, haben wir von Dr. Bervuts einige Angaben bekommen.

654 Krankheitsfälle sind im Jahre 1913 vorgekommen und 19 Todesfälle. Von den Kranken haben an Malaria 84 gelitten und an Pocken 1, an Syphilis und Geschlechtskrankheiten 146, meistens vererbte Fälle, an anderen ansteckenden Krankheiten 8, an inneren Erkrankungen anderer Art 60 und an anderen äußeren Krankheiten 355. Von diesen Kranken sind je 1, 1, 1, 4, 8 und 4 gestorben.

Die eingeborenen Polizeibehörden machen oft Gebrauch vom Krankenhause, wenn Unglücksfälle vorkommen, wenn durch Schlägereien oder Zusammenstöße Verwundungen vorfallen, wenn es sich darum handelt festzustellen, ob eine ansteckende Krankheit vor-

liegt oder nicht usw. usw. Im letzten Jahre konnten die meisten von diesen Kranken poliklinisch behandelt werden, nur in einzelnen Fällen wurde für nötig gehalten, die Leute in das Krankenhaus aufzunehmen, und dann wurde auch die Aufnahme auf Wunsch vorgenommen.

Im ganzen sind 565 Kranke verpflegt worden. In den 365 Tagen des Jahres sind 24 166 Pflegetage vorgekommen, so daß also durchschnittlich 66 Kranke täglich sich im Krankenhause aufgehalten haben.

An 309 Tagen ist in der Poliklinik in 1646 Erkrankungsfällen ärztliche Hilfe geleistet worden. 24 701 ärztliche Besprechungen haben stattgefunden, so daß auf den Tag durchschnittlich 80 Kranke die Poliklinik besucht haben.

Wir haben unter den Kranken der Klinik und der Poliklinik gehabt:

Innere Erkrankungen	800
Krankheiten, die chirurgische Hilfe nötig machten	1128
Augenkrankheiten	283.

Die Zahl der vorgekommenen Entbindungen von javanischen Eingeborenen, welche alle auf der Poliklinik behandelt worden sind und von denen keine einzige als abnorm bezeichnet werden kann, belief sich auf 40. Bis auf eine einzige Ausnahme hat die eingeborene Hebamme Justinah dieselben vorgenommen, Schwester Gooßen vertrat sie im Falle der Verhinderung.

Rezepte sind angefertigt 9415.

Das Personal hat sich seit dem vorigen Jahre um eine Oberschwester, eine Pflegeschwester und zwei weibliche Hilfskräfte vermehrt.

Das Krankenhaus war zweimal mit 92 Kranken überfüllt, obwohl man sich denken kann, welche Schwierigkeiten dadurch entstanden, und wiederholt sind zwischen 80 und 90 Personen in Pflege gewesen. Viele haben noch abgewiesen werden müssen.

Eine Zeitlang wurden alle aufgenommenen Pfleglinge geimpft, weil die Gefahr drohte, daß eine Pockenepidemie ausbrechen wollte. Aber zum Glück ist sie nicht zum Ausbruch gekommen.

* * *

Der Bericht von Schwester S. Rickert.

Da uns ein eigener Bericht von Dr. Bervuts nicht zur Verfügung steht, ist es eine um so größere Freude für uns, den Bericht mitzuteilen, womit uns Schwester Rickert überrascht hat, die an der Spitze des Krankenhauses Kedung Pendjalin steht. Sie hat dort ihre Arbeit am 4. Februar 1913 begonnen und dieselbe leider nur kurze Zeit fortsetzen können, denn sie mußte am 20. März wegen eigener Erkrankung aufhören. Zuerst hat sie 14 Tage bei Bruder Siemens bettlägerig in Pati zugebracht und hielt sich darnach zwei Monate lang zu Salatiga auf, in einer kühleren Gegend. Sie ging darauf an ihren Posten in Kedung Pendjalin zurück, erkrankte aber schon am selben Tage wieder und wurde nach Semarang gebracht. Erst am 2. Juli kehrte sie von dort zurück, aber seitdem hat sie ununterbrochen ihre Arbeit versehen können. Wir wollen von Herzen hoffen, daß es ihr weiter so gut gehen möge. In jener Zwischenzeit hatte Bruder Hübert mit seiner Ehefrau die Arbeit von Schwester Rickert versehen.

Im Jahre 1913 hatten wir in Kedung Pendjalin 529 Kranke und 19 552 Verpflegungstage.

27 Personen waren an Malaria erkrankt,
50 „ an inneren Krankheiten, darunter 2 Sterbefälle,
33 „ an Syphilis usw.
10 „ an Augenkrankheiten.

Dann hatten wir 407 Verwundete zu pflegen, davon starben zwei, einer wurde von Pocken geheilt und eine Person litt an Krämpfen; sie machte uns viele Sorge, denn sie bekam häufig

des Nachts ihre Anfälle und fiel dabei aus ihrem Bette. Sie hatte keine eigene Heimat und so weiß man nicht recht, was man mit ihr anfangen soll.

11 419 Portionen Arznei sind in der Apotheke an Kranke außerhalb des Krankenhauses verteilt worden. Dreimal in der Woche war großer Verbandtag, dann kamen alle Leute aus den Nachbardörfern herbei, welche Wunden hatten, und ließen sich verbinden.

Um Weihnachten waren 80 Kranke zugleich in Behandlung, und als unsere Schwester vom Gottesdienst heimkam, saßen noch fünf Personen vor der Tür und baten um Aufnahme. Es war aber wirklich kein Platz mehr vorhanden. Sie mußten darauf vertröstet werden, in 14 Tagen etwa würde Schwester Rickert für sie einen Platz offen halten. Mit jenen 80 Kranken mußten wir uns so wie so sehr knapp einrichten. Viele hatten ihre Lagerstätte auf der platten Diele und unter den Betten der übrigen. Auch bei den Arzneimitteln reichten die Vorräte nicht. Die Beiträge der Kranken brachten 261.30 fl. ein und so mußte noch für 574.41 fl. hinzu gekauft werden. Als Schwester Rickert ihren Bericht abschickte, wartete sie schmerzlich auf die Ankunft einer neuen Sendung von Arzneien. Sie seufzt: „Unsere Apotheke ist radikal leer geplündert".

Unser Personal besteht aus einem Wärter, der 17.50, einem mandur (Türhüter), der 12.—, drei Wärterinnen, die 7.— und einem Koch, der 3.50 Gulden im Monat bekommt.

Schwester Rickert wünscht noch immer von Herzen, daß sie recht vielen Javanen helfen kann. Sie möchte nur das eine, daß diese die ihnen erwiesenen Freundlichkeiten etwas besser würdigten. Die Javanen finden es so natürlich, daß sie verpflegt werden, und wenn sie gesund sind und wohl und munter nach Hause gehen können, sagen sie nicht einmal Lebewohl. Dann ruft wohl Schwester Rickert sie wieder zurück und fragt sie: „Seid

ihr nun nicht froh, daß ihr wieder gesund seid?" „Jawohl" ist die Antwort. „Aber warum könnt ihr uns denn nicht Lebewohl sagen, und glaubt ihr wohl, daß es nicht nötig wäre sich für die Pflege zu bedanken?" „Ja doch, aber ich hab's vergessen", und damit gehen sie. Was für große Kinder sind es noch!

Dreimal in der Woche kommt der Gehilfe Markus und liest den Kranken ein Kapitel aus der Bibel vor, welches er nachher mit ihnen bespricht. Danach wird gebetet und gesungen. Am Singen haben die Javanen große Freude, wenn sie auch ohne Hilfe der Wärterin nicht sonderlich damit zurechtkommen.

An jedem Sonntag gehen einzelne von ihnen mit zu unserem Gottesdienst. Sie erklären auch, sie wollen Christen werden, aber ob das ihre wirkliche Meinung ist, muß sich noch herausstellen. Dem einen unter ihnen hat Frau Hübert eine Bibel geschenkt und nun liest er jeden Tag darin und viele lassen sich von ihm vorlesen. Unter den Kranken sind aber nur wenige, welche lesen können.

Wir sagen Schwester Rickert für ihren Bericht unseren Dank und sprechen den Wunsch aus, daß es ihr und Schwester Goosßen vergönnt sein möge, mit derselben Hingebung und Freudigkeit ihr Liebeswerk fortsetzen zu können. Dr. Bervuts spricht sehr lobend von beiden. Sie erweisen ihm und der Bevölkerung wertvolle Dienste. Unsere Schwestern mögen versichert sein, wenn auch die in der ersten Reihe Beteiligten nur allzu häufig zu vergessen scheinen, von ihrer Dankbarkeit einen Beweis zu geben, daß sie doch durch ihre Arbeit kräftig mitwirken, für den Heiland eine Stätte zu bereiten, dessen Liebe sie getrieben hat, aus ihrem Lande und von ihrer Freundschaft hinauszugehen. Auch ihre Arbeit wird einmal ihre Früchte bringen, mag das nun früher oder später geschehen.

Aus den vorstehenden Mitteilungen ergibt es sich klar, mit welchem Verlangen nach der Eröffnung des Zentralkrankenhauses

in Kelet ausgesehen wird, und welch dringendes Bedürfnis die Gründung desselben war. Ganz genau wissen wir nicht anzugeben, wie weit die Sache im Augenblick schon gediehen ist. Aber am 26. November hat Dr. Bervuts geschrieben, daß fünf große und fünf kleinere Gebäude schon unter Dach wären, und zwei Krankensäle sollten noch bedacht werden, was in ungefähr fünf Monaten vollendet sein könne. Wenn also inzwischen nicht allzuviele unerwartete Zwischenfälle eingetreten sind, so ist nun in absehbarer Zeit die Eröffnung des Krankenhauses und damit die Erfüllung vielseitiger Wünsche zu erwarten.

Über die Aussätzigen-Kolonie in Dono Rodjo sind uns die Einzelheiten noch weniger bekannt. Wir können aber eine hierher gehörige sehr erfreuliche Nachricht mitteilen. Bei der Leitung einer solchen Anstalt, wobei man nicht allein und auch nicht in erster Linie an das Verwaltungswesen im engeren Sinne denken muß, kommt außerordentlich viel auf die Persönlichkeit an, welche an der Spitze steht. Wir machten uns viele Sorge, ob wir eine geeignete Persönlichkeit finden würden, denn wir brauchen dazu nicht jemanden, dem es darum zu tun ist, sich eine Stellung zu verschaffen, sondern einen, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, und das ist eine schwierige Lebensaufgabe, die viel Selbstverleugnung und Hingebung verlangt. Wir glauben nun doch einen besonders geeigneten Leiter in Herrn R. W. de Clercq aus Haarlem gefunden zu haben, der schon lange gewünscht hat, etwas zum Dienste von Gottes Reich tun zu können, und hier Gottes Ruf zu erblicken glaubt. Er gibt eine gute, bequeme Stellung auf und meldete sich bei uns um diesen Posten in Dono Rodjo. Wir haben ihm die Schwierigkeit des Arbeitens auf einem so einsamen Posten mit Ernst vor Augen gehalten, aber er hat sich dadurch in seinem Vorsatz nicht wankend machen lassen, und beschäftigt sich schon damit, javanischen Unterricht zu nehmen und auch auf andere Weise sich für die Aufgabe vorzubereiten, die

seiner wartet. Gott schenke ihm, seine unternommene Arbeit mutig und freudig durchzuführen.

Hier sei uns noch ein kurzes Wort gestattet, um von unseren beurlaubten Missionaren und unseren ehemaligen Missionaren zu sprechen. Wann Bruder Fast nach Java zurückkehrt, ist noch nicht bestimmt. Noch immer verweilt er in Südrußland und macht sich durch Ansprachen auf den Missionsfesten unserer russischen Brüder sehr verdient. Mit ungeschwächter Kraft hat unser ehemaliger Missionar H. Dirks in Gnadenfeld dasselbe getan. Leider ist er in letzter Zeit von einer ernsteren Krankheit befallen und sein Arzt hat ihm für längere Zeit völlige Ruhe vorgeschrieben. Wir wünschen, daß er nach Ablauf derselben wieder die Arbeit aufnehmen kann, die er mit Liebe tut.

Es wird ihm künftig darin beistehen unser ehemaliger Missionar G. Nikkel, der sich dazu bereit erklärt hat.

Ebenso wird Bruder J. Klaaßen, der jetzt zu Heilbronn in Württemberg seinen Urlaub verlebt, an mehreren Missionsfesten in Rußland teilnehmen. Es ist ein gutes Zeichen für den jetzigen Zustand seiner Gesundheit, daß sein Arzt ihm erlaubt hat, diese von ihm selbst sehr gewünschte Tätigkeit zu übernehmen. Wir zweifeln nicht, daß die russischen Glaubensgenossen ihn mit offenen Armen empfangen werden und daß er durch seine Persönlichkeit und die Mitteilungen über seine Erlebnisse die Herzen für die Arbeiten unserer Mission warmhalten wird.*)

Von Bruder J. Thießen, von dem wir auch schon in unserem vorigen Bericht melden konnten, daß er mit Urlaub nach Holland gekommen sei, haben wir jetzt die Mitteilung zu machen, daß er

*) Leider wird durch den Ausbruch des Krieges die Ausführung fürs erste nicht möglich sein. Anm. d. Übers.

nicht mehr in unseren Diensten steht. Er hat um seine Entlassung nachgesucht und sie erhalten. Für das Viele, was er als unser Missionar getan hat, gebührt ihm hier ein Wort des Dankes. An Arbeitsfreudigkeit hat es ihm sicher nicht gefehlt.

Besondere Mitteilungen.

Wenn es auch nichts Besonderes oder Außergewöhnliches ist, so sei hier berichtet, daß der Vorstand monatlich zur bestimmten Zeit seine Sitzungen gehalten hat und jedesmal eine reichliche Tagesordnung zu erledigen hatte und dabei auch wiederholt sich über schwierige Sachen schlüssig zu machen hatte. Aber der durchschnittlich sehr rege Besuch der Vorstandsmitglieder war für uns sehr ermutigend. Mehr als einer von ihnen hat wahrlich Arbeit genug, war aber immer bereit, allerlei zeitraubende Arbeit in besonderen Kommissionen und ähnlichen Aufgaben auf sich zu nehmen. Zu unserer Freude hat Herr van Lennep die beschwerliche Arbeit des Rechners weiter versehen und Pastor W. J. Leendertz hat als Stellvertreter des Vorsitzenden zahllose Male die Versammelten zu Dank verpflichtet, indem er ihnen aus seinem reichen Schatz von Kenntnissen aus der Vergangenheit und der Gegenwart unseres Vereins etwas mitteilte.*)

Unser angehender Missionar Jacob Thießen macht auf der Missionsschule in Rotterdam recht gute Fortschritte. Wir haben über ihn gute Berichte empfangen. Wir haben ihm die Aussicht geben können, daß er nach Java ausgesandt werden wird, wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten.

*) Zu unserem schmerzlichen Bedauern müssen wir die Mitteilung machen, daß am 24. Oktober unser treuer Bruder Herr H. L. van Lennep im gesegneten Alter von 82 Jahren durch einen sanften Tod zur Ruhe seines Herrn eingegangen ist. Unsere Mission verliert in ihm einen treuen Freund. Wir wollen ihm unsern Dank und unsere Liebe über das Grab hinaus bewahren. Der Übersetzer.

Wir haben schon vorhin unsere Freude darüber ausgesprochen, daß wir in Herrn de Clercq einen Leiter für Dono Rodjo gefunden haben und daß wir glauben, uns viel Gutes von ihm versprechen zu können.

Aus den verschiedenen Zweigvereinen und Frauen-Hilfs-vereinen ist noch folgendes zu berichten:

Im Zweigverein Amsterdam ist nichts vorgekommen, nur ist im Vorstand eine kleine Veränderung eingetreten.

Der Zweigverein Haarlem hatte ebenfalls eine andere Zusammensetzung des Vorstandes zu melden.

Die Versammlungen des ersten Frauen-Hilfsvereins in Amsterdam haben regelmäßig stattgefunden. Der Vorsitzende Dr. A. K. Kuiper hat auf denselben u. a. über die Mission in Ost-Indien verschiedene Vorträge gehalten. In gewohnter Weise wurden wieder die bekannten Gabenkisten an unsere Missionare abgeschickt, aus deren reichem Inhalt dieselben zu Weihnachten manches braune Kind mit einer Gabe der Liebe aus dem fernen Lande erfreuen konnten. Wenn wir es auch nicht an jedem ein-zelnen Orte gemeldet haben, sind diese Sendungen unserer menno-nitischen Schwestern doch überall mit vielem Dank empfangen worden.

Auch der zweite mennonitische Hilfsverein hat seinen Beitrag zu diesen Sendungen geliefert. Frl. A. Veenstra hat uns ihren Bericht wieder eingeschickt, der von ihrer großen Treue im Kleinen ein glänzendes Zeugnis ablegt. Die ihr und ihren treuen Gehilfinnen und Mitgliedern gespendeten Beiträge und Geschenke sind gut angewendet. Das Geheimnis, wie man durch gewissen-hafte Überlegung und sorgfältiges Berechnen mit wenigem viel leisten kann, kann man wohl von dieser Schwester lernen; nur eins darf dabei nicht fehlen und wahrscheinlich liegt gerade in diesem Punkte das Geheimnis: man muß auch die innige Liebe besitzen, welche sie in ihrem Herzen trägt. Wer sowohl die Mission unterstützen und zugleich Herzen erfreuen will, als wäre das ein

persönliches Geschenk, das man empfängt, der mag es von dieser Schwester lernen.

Im „Taufgesinnten Monatsblatt für äußere und innere Mission“, welches unser Vorstandsmitglied Pastor C. P. van Eeghen jr. herausgiebt, findet man dann und wann Briefe von unseren Missionaren, von ihren Frauen und von unseren Pflegeschwestern.

Aus dem Zweigverein Dantumadeel hat der Pastor C. Nijdam in Veenwouden weiter nichts zu melden, als daß er seine Pflichten als Schriftführer und Kassenführer treulich versehen hat.

Dasselbe gilt von dem Zweigverein Kreis Bolsward, wo Pastor H. J. Busé in Ijlst zum ersten Male als Kassenführer die Silberernte eingebracht hat. Möchten immer mehr Gemeinden ihn von der Kreisversammlung schwer beladen nach Hause heimkehren lassen.

Wir hegen die gute Hoffnung, den Zweigverein in Utingeradeel wieder aufleben zu sehen. Bis jetzt ist das noch nicht geschehen. Aber wenn wir uns mit dem Spruche trösten: was nicht ist, kann ja noch werden, so glauben wir, daß es hier kein grundloser Optimismus ist.

Von Fräuleiu S. van Cleeff kam die Nachricht, daß die Mitgliederzahl des Frauen-Hilfsvereins in Zwolle ungefähr die gleiche geblieben ist und daß sie uns wieder 50.— fl. für die Kisten hat schicken können.

Die Schriftführerin des Zweigvereins in Utrecht, Fräulein A. A. H. Fontein, teilt im 23. Jahresbericht dieses Vereins Verschiedenes über unsere Mission mit, zum Teil aus Briefen von den Frauen unserer Missionare, welche ihr besonders über den Verlauf der Weihnachtsfeiern geschrieben haben, die ebenfalls durch die Hilfe unserer Utrechter Schwestern so ermöglicht werden konnten. Sie hofft auch, daß die Teilnahme und Opferfreudigkeit in gleichem Maße zunehmen werde, wie sich das Werk der Mission ausbreiten wird. Wenn in den letzten Jahren die Zahl der tätigen

Mitglieder des Vereins sehr zurückgegangen war, so hat dieselbe jetzt wieder sich um mehrere jüngere Kräfte vermehrt und auch die Zahl der Beiträge hat sich um einen vermehrt.

Wir haben diesen Bericht mit großer Freude gelesen und wünschen den Schwestern im Vorstande guten Erfolg zu ihren Bemühungen, die Teilnahme zu vergrößern.

Auch Pastor Wuite in 's Gravenhage kann von einem Erfolg melden. Er hat dort im Oktober 1913 für den Verein „Licht und Leben" einen Vortrag über die Mission im allgemeinen und unsere Mission im besonderen gehalten. Wir werden dank seiner Hilfe künftig auch einen Zweigverein im Haag führen können und geben ihm gern einen Platz mit der Hoffnung, daß bald eine Seite nicht mehr ausreichen werde, die Namen aller Vereine aufzunehmen. Dieser Zweigverein hat mit 60 Mitgliedern und Freunden angefangen, hat schon zwei Versammlungen gehabt, gedenkt im September seine Jahresberichte zu versenden und im Oktober wieder eine Versammlung zu halten.

Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß wir das jüngste Reis an unserem Stamme mit herzlicher Wärme in unserem Kreis begrüßen und uns herzlich über sein Entstehen freuen, als ein Zeichen dafür, daß auch unter unseren Mennoniten in Holland die Teilnahme für die Mission zu kräftigem Leben kommt. Als ein solches Zeichen darf u. a. wohl berichtet werden, daß der Kirchenrat der Gemeinde zu Utrecht sich zu einem recht ansehnlichen Jahresbeitrag verpflichtet hat.

Aus Rotterdam haben wir wieder eine Mitteilung und noch etwas Besseres als diese empfangen. Fräulein H. W. Verwey sammelt nicht allein Beiträge des „Mennonitischen Frauen-Hilfsvereins zur Verbreitung des Evangeliums" ein, sondern bemüht sich auch, neue Beiträge für solche zu gewinnen, welche uns aufgesagt sind oder durch Todesfall aufgehört haben.

Die Jahresversammlung.

Sie hat am 9. Juli nachmittags um 3 Uhr im Zimmer des Kirchenrats der Singelkirche in Amsterdam stattgefunden unter Vorsitz von Dr. Kuiper. Zugegen waren die Herren H. S. van Lennep, W. J. Leendertz, J. W. Bianchi sen., G. Doyer van Cleeff, A. W. van Eeghen aus Amsterdam, K. Sybrandi aus Haarlem, A. Honig Gz. aus Koog a. d. Zaan, W. Leendertz aus Nes in Ameland und der Schriftführer. Unser auswärtiges Mitglied Chr. Neff aus Weierhof hatte zu unserem Bedauern geschrieben, daß er nicht erscheinen könne, ebenso die Herren V. Loosjes, G. Heeringa und J. E. van Brakel.

Nach dem Eingangsgebet, Verlesung des Protokolls und Bericht über die eingegangenen Gelder erwähnt der Vorsitzende die wichtigsten Ereignisse des verflossenen Jahres, welches uns viel Mühe und Sorge verursacht hat, aber uns auch die treue Hilfe Gottes und der Menschen reichlich hat erfahren lassen. Darnach wird übergegangen zum Jahresbericht, dessen Probedruck bei den Mitgliedern herumgesandt worden ist. Es wurden einzelne Ergänzungen und Berichtigungen vorgeschlagen und genehmigt und darnach der Bericht im ganzen gutgeheißen.

Dann kam der Kassenführer an die Reihe zur Berichterstattung über die Einnahmen und Ausgaben. Seine Abrechnung und die Belege sind von einer Kommission geprüft worden, welche aus den Herren W. J. Leendertz und K. Sybrandi gebildet wurde. Der Erstgenannte stellte fest, daß alles in bester Ordnung befunden worden und stellt den Antrag, den Kassenführer zu entlasten und ihm für seine Arbeit den Dank der Versammlung auszusprechen. Der Vorsitzende sagt unter dem Beifall der Versammelten Herrn van Lennep für die Hingebung und für die Sorgfalt herzlichen Dank, womit er wieder seine umfassende Aufgabe gelöst hat und dankt auch der Kommission für ihre Mühe.

Er bittet die Herren J. W. Bianchi sr. und G. Doyer van Cleeff im nächsten Jahre die Prüfung der Rechnung zu übernehmen. Beide erklären sich dazu bereit.

Bei der darauffolgenden Vorstandswahl wird das Mandat des Kassenführers und des Schriftführers, welche sogleich wieder gewählt werden können, den Inhabern aufs neue übertragen. Dann wird für Herrn Brouwer Herr G. Doyer van Cleeff, für Herrn M. N. van Gelder Herr Bianchi, für Herrn A. Honig Pastor J. W. van Stuyvenberg gewählt.

Die Revision der Satzung erfordert, dank der guten vorbereitenden Arbeit, nur kurze Zeit. Einige Verbesserungen werden vorgenommen, aber sie sind durchschnittlich nur von wenig eingreifender Bedeutung. Künftig wird zur Unterstützung des Kassenführers ein zweiter Kassenführer eintreten. Es wird beschlossen, um die Satzung möglichst weit zu verbreiten, dieselbe mit dem Jahresbericht*) drucken zu lassen und außerdem noch 300—400 Exemplare für sich besonders.

Mit großer Freude wurde aus den eingegangenen Mitteilungen zur Kenntnis genommen, daß ein Zweigverein in unserer Gemeinde in 's Gravenhage sich gebildet hat, dessen wir schon vorher Erwähnung getan haben. Dagegen vernahm man mit großem Bedauern von den auch schon gemeldeten Erkrankungen der Brüder H. Dirks in Gnadenfeld und Siemens in Kaju Apu. Da ein Ersatz für Bruder Dirks notwendig wird, so wird Bruder G. Nikkel in Gnadenfeld gebeten werden, für die Dauer von Bruder Dirks' Erkrankung und auch später, wenn Gott unsere Bitte um seine völlige Wiederherstellung erfüllt, zu seiner Unterstützung als Missionsprediger einzutreten.

An unsern angehenden Missionar Jak. Thießen in Rotterdam, der sich mit Fräulein J. Smitt verlobt hat, soll ein Glückwunsch abgesandt werden. Darauf werden noch zwei Briefe von

*) Das Gesagte gilt nur für den holländischen Bericht. Der Übersetzer.

Missionaren besprochen und erledigt und sodann die Versammlung mit Gebet geschlossen.

Wir fühlen am Ende unseres Berichts das Bedürfnis, den vielen Brüdern und Schwestern in Holland und im Auslande, die uns wieder in den Stand gesetzt haben, unsere Arbeit fortzusetzen und die in der Ferne arbeitenden Geschwister mit dem Nötigen zu versorgen, unseren herzlichen Dank auszusprechen. Wenn sie und wir mit Freuden unsere Arbeit fortsetzen sollen, so ist es nötig, daß die Teilnahme von vielen uns trägt, und daß die materielle und geistige Unterstützung von vielen uns stärkt. Unser Verein hat treue und warme Freunde, nicht zum wenigsten im Auslande. Mögen immer mehr auch in unserer Missionsarbeit Norden und Süden, Osten und Westen sich begegnen, damit durch das Zusammenwirken von allen die Bitte immer völliger erfüllt werde, in der alle übereinstimmen:

„Dein Reich komme".

Amsterdam, im Juli 1914.

Der Vorstand des Taufgesinnten Missionsvereins
i. A.: J. B. du Buy, Schriftführer.

Die Rechnung des Kassenführers schließt in Einnahme und Ausgabe mit fl. 69 740.94½.

Adressen

des Missionsvereins: Amsterdam, Singel 454,
des derz. Kassierers: J. W. Bianchi jr., Amsterdam, Grensstr. 2,
und unserer Missionare:
P. A. Jansz, Mergaredja, Post Tajoe, Java.
Joh. Fast, Simferopol, Rußland, Betlingowskaja Ul. 22.
Joh. Klaassen, Heilbronn.
J. Hübert, Kedoeng-Pendjalin, Post Japara, Java.
Dr. H. Bervoets, Kelèt, Post Japara, Java.
D. Dirks, Penjaboengan, Res. Tapanoelie, West-Sumatra.
P. Nachtigal, Kota-Godang, Res. Tapanoelie, West-Sumatra.
H. Goossen, Oberschwester, Mergaredja, Post Tajoe, Java.

Nachwort des Übersetzers.

Durch den Ausbruch des Krieges ist die Fertigstellung des Berichts stark verzögert worden. Die Übersetzung lag Ende Dezember druckfertig vor und war zur Prüfung nach Holland geschickt. Dort entstand ein neuer Aufenthalt durch die nicht unbedenkliche Erkrankung unseres lieben zweiten Vorsitzenden, Bruder W. J. Leendertz. Er befindet sich jetzt gottlob wieder in der Besserung und wir dürfen hoffen, daß wir noch längere Zeit auf seine fernere treue Mitarbeit rechnen können.

Auf dem Missionsgebiet haben einige Veränderungen stattgefunden. Dr. H. Bervoets wohnt seit Januar 1915 zu Kelèt in seinem Krankenhaus. Bruder Siemens hat im September 1914

wegen Krankheit mit seiner Familie nach Europa zurückreisen müssen und wohnt jetzt in Rosenhof, Rußland. Schwester S. Rickert hat am 9. Dezember 1914 Bruder P. de Boer geheiratet. Bruder Löwen hat auch wegen Erkrankung seiner Frau die Rückreise angetreten und weilt jetzt mit seiner Familie bei seinem Schwiegervater, Bruder Fellmann, in Würzburg.

Sodann ist unser treuer Kassierer, Bruder H. S. van Lennep in Amsterdam, am 24. Oktober 1914 heimgegangen. Wir werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. An seiner Stelle hat Bruder J. W. Bianchi jr., Grensstraat 2 in Amsterdam, bis zur Jahresversammlung im Juli 1915 die Kassengeschäfte übernommen. Alle Missionsgelder sind bis auf weiteres an diese Adresse einzusenden. Der Krieg hat aber dadurch für unsere Mission einen verhängnisvollen Einfluß gehabt, daß vorläufig die sonst von den russischen Brüdern eingehenden bedeutenden Beträge plötzlich ganz aufhören mußten. Um so mehr bedarf das heilige Werk der Mission unserer treuen Fürbitte und wo möglich noch reichlicherer Gaben von allen Seiten.

Altona, im März 1915.

H. van der Smissen.

266.97 Se2 c.1
000
Sechsundsechzigster Jahresberi 040101
3 9304 00028834 1
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY